Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

96. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 31. Januar 1973 | Nummer 5

MENNONITE BIBLE INSTITUTE FEB 8 '73 LIBRARY

Gott mit uns

Macht dir die Bosheit Grauen,
hält Sorge Sorgenwacht,
blick auf und hab Vertrauen
zu dem, der dich gemacht.
Wohl hat in allen Landen
der Kummer Hof und Haus;
stell's deinem Herrn zu Handen,
der treibt ihn von dir aus.

Es gilt kein langes Rufen,
er schaut dich unverwandt;
die Hände, die dich schufen,
ergreifen deine Hand:
vorm Auge, das die Welten
auf ihrer Wandrung zählt,
darf deine Notdurft gelten;
er weiß, woran dir's fehlt.

Gott mit uns: sprich's und siehe,
der Würger ist gefällt.
Brauchst nicht zu sagen: Fliehe;
er ließ schon Fersengeld.
So groß war nie kein Schrecken,
so tödlich war kein Tod,
Gott wird die Fehle decken,
Gott bürgt für deine Not.

Willst freilich dennoch zagen
und meinst, es sind zu viel
der Ängste, Nöte und Plagen,
Gedenk, wie viele waren,
und gibst verloren Spiel:
dir lieb und wohlbekannt,
die längst dahingefahren
und sind im Vaterland.

Sie hatten viel Beschwerden
und sind nun hoch erfrischt.
Gott selbst hat alle Zähren
von ihrem Aug gewischt.
Will alles um dich stürzen,
hält gar nichts Hieb und Stich,
Gott kann die Zeit verkürzen,
Gott kürzt die Zeit für dich.

Welt ist ein kurz Geschäfte,
was hast du's lang im Sinn?
Zeuch an des Glaubens Kräfte:
Der spricht zum Berg: Fall hin.
Mag Lüge sich erheben,
sie hat gemeßne Frist:
Die Wahrheit und das Leben
sind, wo Gott ewig ist.

Rudolf Alexander Schröder

* * *

Der Glaubensgehorsam

„Mache dich auf und gehe gen Zarpath, welche bei Sidon liegt, und bleibe daselbst; denn ich habe daselbst einer Witwe geboten, daß sie dich versorge" (1. Kön. 17, 9).

Der Bach Krith war ausgetrocknet. Die Raben dort hatten einst das Gebot Gottes vernommen und es gehorsam Tag für Tag ausgeführt. War das nicht ein Wunder Gottes? Nun sandte der Herr seinen Knecht unter die Heiden, in die Gegend von Sidon, nach Zarpath, zu einer heidnischen Witwe. Diese Witwe hatte auch Gottes Gebot vernommen, geglaubt und war bereit, es gehorsam auszuführen, wie klein ihr Vermögen auch war. Tag für Tag ging diese Witwe im treuen Glauben an Gottes Wort zu ihrem Mehlkad, nahm daraus das letzte Mehl, ging zu ihrem Ölkrug, nahm das letzte Öl und bereitete daraus für Elia, für sich, für ihren Sohn die tägliche Speise. Keine Witwe in Israel war fähig, dasselbe zu tun. War das nicht auch ein sehr großes Wunder Gottes? Und wenn heute ein Sünder die rufende, mahnende Stimme des Heiligen Geistes vernimmt, ihr glaubt und gehorsam zum Kreuz, zum gekreuzigten Heiland aufschaut und sich dann der Vergebung erfreut, ist das nicht das allergrößte Wunder unseres Gottes? Weil denn nun der Glaubensgehorsam für den Menschen von so großer Bedeutung ist, so laßt uns, den Jüngern gleich, den Herrn bitten: „Stärke uns den Glauben!" (Luk. 17, 5.)

J.B.W.

Tauffest in Curitiba. Vorne, v.l.n.r.: Br. Peter Hamm, Ruth Janz, Luise Ott, Rosewita Janzen, Susanna Klassen, Gemeindeleiter Jakob Dück, Toni Rempel, Hannelore Redekopp, Olga Winter und Br. Gerhard Schartner. Hinten: Heinz Janzen, Siegfried Schroeder, Harry Hamm, Gerhard Rempel, Franz Thießen, Siegfried Schartner und Heinz Schartner. (Bericht auf Seite 15.)

Kinder - Ernährungszentrum in Bangladesch eröffnet

Das Mennonitische Zentralkomitee (MCC) und drei andere Organisationen eröffneten im Dezember gemeinsam ein Zentrum zur intensiven Ernährung von Kindern in Mirpur, Bangladesch. Das Ernährungsprogramm wird unterernährten Kleinkindern und kranken Kindern helfen, die ernstlich erkrankt sind und wenig Aussicht haben, mit den geringen Rationen, die ihre Familien ihnen zukommen lassen können, gesund zu werden.

Das Ernährungszentrum in Mirpur, 10 Meilen nördlich von Dakka gelegen, ist für 30 Kinder gedacht. Man schätzt die Gesundungszeit auf drei Monate. Die Kinder werden tagsüber im Zentrum sein und nachts bei ihren Familien, so daß sie im Familienkreise statt in einer Anstalt genesen können.

Das Genesungszentrum liegt in der Nähe eines Lagers mit 160 000 Biharis und einer großen Zahl verhältnismäßig armer Bengalis. Die Biharis-Leute, die indischer Herkunft sind, betrachteten sich als Pakistani und standen während des Konflikts zwischen Ost- und Westpakistan im letzten Jahr auf seiten der Westpakistanis. Als der neue Staat Bangladesch gegründet wurde und die Bengalis die Macht übernahmen, verließen viele ängstliche Biharis ihre Heime und Läden und versammelten sich in Lagern. Eine halbe Million Biharis wohnt jetzt in Lagern in Bangladesch.

Das Zentrum in Mirpur wird sich sowohl Kindern von Bihari-Ortschaften als auch von Bengali-Ortschaften annehmen. Die dahinterstehenden Organisationen hoffen, daß dieser Schritt zur Reintegration der beiden Gruppen beitragen wird.

Das Projekt ist ein gemeinsames Unternehmen des MCC, der Southern Baptists, Missionaries of Charity und des Internationalen Roten-Kreuz-Komitees. Medizinisches Personal vom IRK werden mit Hilfe eines Arztes von der Kolonie Mirpur die erforderliche ärztliche Betreuung anordnen. Zwei ausgebildete Schwestern von den Missionaries of Charity werden für Auswahl und Betreuung der Kinder zuständig sein. Marge Bennet, eine Angehörige der Southern Baptist, und Leona DeFehr vom MCC werden bei der Leitung des Zentrums helfen. Für das Gebäude sorgen die Southern Baptists und die Barauslagen werden vom MCC getragen. Das Programm ist bis Juni 1973 geplant. Dann soll es zwecks möglicher Verlängerung überprüft werden.

Nachrichten

— Der A-cappella-Chor des MBBC und eine kleine Kanzeldrama-Gruppe planten für Sonnabend, den 27. Januar, 7.30 Uhr abends, einen Besuch in der Brandon-MB-Kirche. Die Brüder Roland Sawatzky, Dirigent des Chores, Herb Giesbrecht und Howard Loewen begleiten die Studenten nach Brandon. Der Chor diente auch noch im Morgengottesdienst am Sonntag, dem 28. Januar. Sonnabend abends sprach Howard Loewen, während Herb Giesbrecht die Sonntagsansprache hielt.

— Br. Henry Derksen, Missionar in Afrika, der jetzt im Urlaub in Winnipeg wohnt, brachte in der Zeit vom 19. bis 21. Januar in der Elm-Creek-MB-Gemeinde eine Vortragsserie unter dem Thema: "The Knowledge of God" (Die Kenntnis Gottes). Am Sonntag, dem 21. Januar, sprach er im Morgengottesdienst, dann noch zum Abschluß nachmittags, beginnend um 2 Uhr. Die Vorträge wurden gut aufgenommen und gereichten zum Segen.

— Das Frauensextett des Winkler Bible Institute und ein Lehrer dieser Schule waren zur Gospel-Light-MB-Kirche in Carman, Manitoba, zu abends 7.30 Uhr am Sonntag, dem 21. Januar, eingeladen. Die Kollekte war für die Bedürfnisse der Schule bestimmt.

— In der Salem MB-Kirche, Winnipeg, war Sonntag, den 21. Januar, abends 7.00 Uhr, Br. Abe Harder, Direktor der Living Bible Explorers, der in der Innenstadt Winnipegs wirkt, mit seiner Frau Eva zu einem Informationsbericht über seine Arbeit eingeladen. Br. George Bock, der ebenfalls in dieser Arbeit hilft, nahm in dem Programm teil.

— Schwester Maria (Heinrich) Doerksen, 464 Rita St., Winnipeg, Glied der Winnipeg Zentral-MB-Gemeinde, wurde am Donnerstag, dem 18. Januar 1973, im Victoria Hospital an einem Hüftgelenk operiert.

— Am 7. Januar 1973 wurde in der MB-Kirche zu Winkler ein Brautpaar vorgestellt. Die Braut ist Beverley Kuhl, Tochter der Geschwister David Kuhl,

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Von Gott gegeben ..... S. 2
Bangladesch. — H. T. Huebert S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst ... S. 5
Ausgewählte Dokumente ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von A. H. Unruh .... S. 8
MB-Mission und Dienst ..... S. 8
Kinshasa in Zaire ..... S. 9
„Er kann!" — H. F. Klassen S. 10
Nachrufe ..... S. 12
Aus aller Welt ..... S. 13

Von Gott gegeben

„Du, König, bist ein König aller Könige, dem der Gott des Himmels Königreich, Macht, Stärke und Ehre gegeben hat."
(Dan. 2, 37.)

Daniel spricht diese Worte zu dem König Nebukadnezar, der einen Traum vergessen hatte, welcher ihn sehr beunruhigte und nun von seinen Sternsehern, Weisen und Magiern erwartete, daß sie ihm den Traum sagen und auch dessen Deutung geben sollten. Da sie zu dieser Aufgabe nicht fähig waren, sollten sie getötet werden. Daniel aber, der immer mit seinem Gott in Verbindung stand, wurde sowohl der Traum, wie auch dessen Deutung offenbart. In seiner Anrede an Nebukadnezar macht er nun dem König klar, daß auch der König sein Königreich, seine Macht, Stärke und Ehre nur aus der Hand Gottes empfangen hat.

Es ist notwendig, daß wir uns immer wieder daran erinnern, daß auch in unserer Zeit nichts geschieht, das nicht von Gott gewollt oder von ihm zugelassen ist. Wir können es nicht immer verstehen, was Gott mit seinem Walten vorhat, und das liegt daran, daß wir eine begrenzte Uebersicht über das Geschehen in der Welt und in der Geschichte haben. Von Daniels Standpunkt aus wäre es wohl verständlicher gewesen, wenn er gedacht hätte, daß Nebukadnezar ein Vertreter des Bösen sei. Dieser Mann hatte ja Jerusalem belagert und zerstört und hatte auch ihn in die Gefangenschaft nach Babel geführt. Gott hat Daniel jedoch gezeigt, daß er es ist, der dem König Nebukadnezar seine Macht verliehen hat und daß er nichts ohne Gottes Willen tun kann. Gott hat sogar vor, diesem Menschen die Zukunft zu offenbaren, wozu er ihm einen Daniel an den Hof geschickt hat!

Am Sonnabend, dem 20. Januar, wurde Präsident Richard M. Nixon in Washington, D.C., in seine zweite vierjährige Amtsperiode feierlich eingeführt. Im Fernsehen wurden Ausschnitte aus dieser Feierlichkeit übertragen, die an Prunk und Aufwand nichts zu wünschen ließ. Gleichzeitig fanden aber in vielen Städten der Welt und auch in Washington große Kundgebungen gegen ihn und gegen die Politik der USA in Südostasien statt. In den Reihen der Demonstranten fanden sich auch zahlreiche religiöse Gruppen, die für den Frieden demonstrierten. Wie stehen wir zu den Ereignissen in der Welt um uns? Sicherlich sind auch wir für den Frieden, denn wir gehören zu einer der historischen Friedenskirchen. Ist es auch heute noch so, daß der Präsident Richard Nixon seine Macht aus Gottes Hand hat und nichts tun kann, ohne daß Gott es will oder zuläßt? Wenn ja, dürfen wir dagegen demonstrieren? Was hat Gott vor, wenn er diesem Manne die Macht gibt?

Wir haben nicht die Offenbarung, die Gott durch Daniel dem Nebukadnezar eröffnete. Wir haben aber Gottes Wort, in dem er sich uns offenbart hat. Er gab uns auch den Verstand und unsere Sinne, damit wir die Ereignisse beobachten und nach Gottes Wort beurteilen. Wir wissen aus unserer eigenen Erfahrung, was es heißt, unter die Herrschaft des Kommunismus zu kommen. Wir feiern immer wieder Dankfeste dafür, daß es uns gelang, aus dem „Roten Paradies" zu entkommen. Sollten wir dann dagegen Protest einlegen, wenn ein Land sich dafür einsetzt, freie Völker vor der Versklavung durch den Kommunismus zu beschützen? Bombenangriffe gegen wehrlose Städte sind immer zu verurteilen, aber was tun die Angreifer Nordvietnams mit den Bewohnern von Südvietnam, Laos und Kambodscha? Was geschah mit Millionen von Chinesen nach der Machtübernahme durch den Kommunismus? Was geschah mit unseren Vätern und Brüdern in den Kellern der GPU oder in den Todeslagern am Weißen Meer und in Nordsibirien? Dagegen wird erstaunlich wenig protestiert!

Zutiefst bin ich durch das Lesen des Buches „Christen unter Hammer und Sichel" erschüttert worden, das Winrich Scheffbuch, Direktor der Missionsgesellschaft „Licht im Osten", aus Dokumentenmaterial zusammengestellt hat. Eine Buchbesprechung finden wir an anderer Stelle in dieser Ausgabe. Begreifen wir die Vorgänge in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang überhaupt als „Leiden um Christi willen"? Was unternehmen wir, um diesen Opfern des kommunistischen Terrors und atheistischer Verfolgung zu helfen? Den Machthabern im Kreml kommt es sehr ungelegen, daß die Wahrheit langsam nach dem Westen durchsickert. Sie versuchen jetzt sogar, offiziell bei Verhandlungen zu erreichen, daß man im Westen religiöse Sendungen nach den Staaten des Sowjetblocks einstellen soll. Man begründet diese Aktion mit der Behauptung, daß diese Sendungen „artfremde" Elemente in die Bevölkerung der UdSSR hineintragen, die darauf hinzielen, den „Sozialismus von innen her zu unterminieren".

Es sollte uns klar sein, daß jeder Protest christlicher Kreise gegen die Abwehr der Welle des Kommunismus, die der Welt droht, unseren Glaubensgeschwistern in kommunistischen Ländern in den Rücken fällt. Man sagt ihnen dann: „Seht Ihr, Eure eigenen Mitchristen im Westen verurteilen den Kampf gegen uns! Was wollt Ihr noch widerstehen! Gebt doch auf!" Ich bin grundsätzlich gegen Krieg, denn ich habe ihn selbst erlebt und kenne ihn zu gut! Ich kann mich aber nicht dazu hergeben, gegen eine Regierung zu protestieren, die mich gegen Sklaverei und Verfolgung schützen will!

Erich L. Ratzlaff

Vortrag

über die Verhältnisse des Deutschunterrichts in Manitoba

Von Herrn Karl Fast

(Auf der Jahresversammlung des Mennonitischen Sprachvereins von Kanada am 11. November 1972.)

Durch die beiden Weltkriege hat die deutsche Sprache im Ausland an Achtung eingebüßt. Unsere Einstellung zu den geistigen Fächern (d.h. andern als Mathematik, Physik, Chemie u.s. w.) ist allgemein die, daß dieselben nicht zu besserem Einkommen führen. Daß wir durch die Sprachkenntnisse das Verständnis zwischen Mensch und Mensch, zwischen Volk und Volk verbessern, daß wir einen guten Menschen erziehen, scheint uns nicht wertvoll genug zu sein, die Sprache zu erlernen. Wir haben uns von den geistigen Gütern abgewandt und uns den materiellen zugewandt.

Im Sprachunterricht selbst haben wir zu lange alten Methoden gehuldigt. Von oben her wurde diesem Unterricht zu wenig Beachtung geschenkt. Das übertrug sich auf Lehrer, Schüler und auch auf die Eltern.

Ein Wendepunkt im Fremdsprachenunterricht tritt mit dem Bericht der B & B Kommission ein, der zur Anerkennung der Sprachen und Kulturen der ethnischen Gruppen Kanadas führt. Hier ein Auszug in freier Übersetzung: „Die Regierung Kanadas glaubt, daß es an der Zeit ist, daß die Völker Kanadas sich der reichen Tradition der vielen Kulturen, die die kanadische Gesellschaft zusammenfügen, bewußt werden. Die Bürger Kanadas kommen fast aus allen Ländern der Welt und brachten alle Hauptreligionen und Sprachen in unser Land. Diese kulturellen Verschiedenheiten verleihen allen kanadischen Bürgern eine Vielzahl menschlicher Erfahrungen. Die Regierung Kanadas sieht hierin ein Erbe, das wert ist, erhalten zu bleiben und glaubt, daß Kanada um vieles ärmer wäre, wenn es sich für ein Assimilierungsprogramm entschließen sollte, das unsere Bürger zwingen würde, ihre Kulturen, die sie ins Land brachten, preiszugeben oder zu vergessen."

Getragen von dem guten Willen dieser Erklärung, entschloß sich die Gesetzgebende Versammlung unserer Provinz, das Gesetz 113 zu verabschieden (1970). Laut diesem Gesetz darf irgend eine andere Sprache als englisch oder französisch gelehrt werden und der Religionsunterricht darf in einer andern Sprache geführt werden.

Wie sollte man bei der Auswirkung des Sprachunterrichtes für die Kinder vorgehen? Zuallererst sollte man sich an den Prinzipal der Schule wenden. Hatt man ihn für die Sache gewonnen, dann kann man sich an den Superintendenten des Schulbezirks wenden, der die Sache dann schon bei der Schulbehörde vertritt. Hat man hier die Genehmigung durchgesetzt, ist die Sache so gut wie gewonnen. Das Erziehungsministerium sorgt für Lehrmaterial und für die Ausbildung der Lehrer. Für die Ausarbeitung von Lehrprogrammen und Auswahl von Textbüchern sind die erfahrensten Lehrer berufen.

Zur Zeit werden in Manitoba neben Englisch und Französisch noch Deutsch, Ukrainisch, Latein, Hebräisch und Spanisch in den Schulen unterrichtet. Deutsch wird in 150 Schulen der Provinz unterrichtet.

Das Programm für den Deutschunterricht ist nach der modernen audiovisuellen Methode aufgebaut, d. h. die Kinder hören — sehen und erst dann lernen sie sprechen und schreiben. Zur Ausbildung der Lehrer werden Arbeitsgemeinschaften abgehalten, die von großem Wert sind. Sie werden an verschiedenen Stellen der Provinz abgehalten.

Was könnte der Verein noch tun? Er sollte fortfahren, die Eltern mit den Möglichkeiten auf diesem Gebiet vertraut zu machen und sie aufzufordern, sich für die Einführung des Sprachunterrichtes einzustzten. Eine Sprache wird in einer Schule nur dann unterrichtet, wenn ein wirkliches Verlangen danach vorliegt.

Der Verein könnte vielleicht ein Sommerlager für Kinder einrichten, wo man nur deutsch spricht. Man hat dieses mit gutem Erfolg für die Franzosen und Ukrainer im vergangenen Sommer veranstaltet. Eine andere Möglichkeit wäre die Abhaltung von Wettbewerben im Lesen und Sprechen von Gedichten und kurzen Prosawerken. Das wäre ein Ansporn für die Kinder und eine Ermunterung für Eltern und Lehrer.

Diese Unternehmen könnte der Verein in Zusammenarbeit mit der deutschen Gruppe der Manitoba Modern Language Association tun. Diese besteht aus Lehrern, die sich besonders für den Deutschunterricht interessieren.

Abschließend möchte ich sagen, daß ich persönlich glaube, daß die äußeren Bedingungen für die Erhaltung und Förderung der deutschen Sprache gegeben sind. Es fragt sich nur, ob wir auch den inneren Trieb aufbringen, von diesen günstigen Verhältnissen den rechten Gebrauch zu machen.

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Bangladesch

Von Dr. H. T. Huebert
(Schluß)

Das MCC.

Was macht das MCC in Bangladesch? Nachdem ich einen Monat in dem Lande gewesen bin, bin ich kein Expert geworden, doch empfinde ich, daß das MCC die Probleme erkannt hat und versucht, so tüchtig zu helfen wie möglich. Materialhilfe ist sehr nützlich in kurzfristiger Arbeit. Insgesamt hat das MCC Materialhilfe im Wert von etwa $600,000 bis Ende November 1972 geleistet. Decken und Laken sind an Krankenhäuser und verschiedene Organisationen verteilt worden. Kleider, wie auch Verband-

MCC-Hauptquartier in Dakka.

zeug und Seife, sind zur Verteilung gekommen. Weihnachtsbündel für Kinder und Babywäsche für Kleinkinder waren sehr nützlich. Mehrere Krankenhäuser brachten dem MCC ihre große Anerkennung für die erhaltene Hilfe dar. Verschiedene Lebensmittel sind in bedeutenden Mengen verteilt worden und haben zweifellos Menschenleben gerettet. Das MCC hat auch in manchen Gebieten Wohnungen gebaut. Diese Art der Hilfeleistung hilft Menschen, die eine akute Not an Nahrung, Kleidung und Obdach leiden, kann jedoch nicht die langfristigen Bedürfnisse des Landes erfüllen.

Die Hauptbemühung für die Zukunft wird darauf hinzielen, Bangladesch selbsversorgend zu machen. Zwei Hauptwege stehen offen. Industrielle Entwickelung wird notwendig sein, ist jedoch sehr teuer und nicht im Bereich solcher Organisation wie das MCC. Landwirtschaftliche Selbsversorgung ist jedoch etwas, woran ohne große Kapitalanlage gearbeitet werden kann, und es hat auch das unmittelbare Resultat der Ernährung der Hungrigen. Reis ist die Hauptnahrung in der Diät der Bengalen; viel Forschungsarbeit ist von verschiedenen Gruppen durchgeführt worden, um die Ernteerträge von Reis zu verbessern und die Qualität zu heben. Reis allein reicht jedoch nicht aus. Um Land auszunützen, das im Winter ungenützt liegen würde und um Abwechselung in die Diät zu bringen, hat das MCC Gemüsebau, Kartoffel, Erdnüsse und andere Feldfrüchte eingeführt. Futtergetreide, wie Sorghum, werden ebenfalls angepflanzt, um die Viehzucht zu fördern. Hühner wurden eingeführt, um der Geflügelzucht und Industrie in Bangladesch aufzuhelfen.

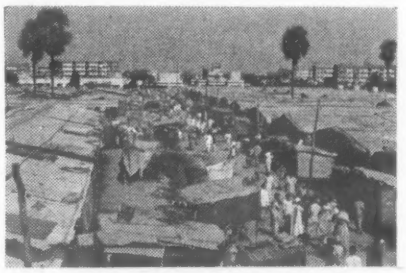
Es gibt keine Grenzen für die medizinische Arbeit, die getan werden könnte. Ich war nur an einem kleinen Abschnitt der medizinischen Behandlung beteiligt und bin sicher, daß verschiedene ähnliche Gelegenheiten vorhanden sein werden, sowohl für Ärzte als auch für anderes medizinisches Personal wie Krankenschwestern, Techniker und Physiotherapisten.

Die Biharis.

Die Biharis sind eine Minderheitengruppe, die ursprünglich in Indien lebte, doch da sie Mohammedaner waren, siedelten sie nach Ostpakistan über. Während der unlängst stattgefundenen Kämpfe suchten sie den Schutz der Armee Pakistans. Da die Armee den Krieg verloren hat und die bengalischen Freiheitskämpfer gewannen, betrachtet man die Biharis als Feinde der Bengalen. Sie sind in Lager zusammengetrieben worden. Etwa 700.000 Biharis sind in diesen Lagern; sie haben keine Zukunft, da kein Land sie haben will. Sie haben ihre Arbeitsstellen verloren, und sie haben Befürchtungen für ihr Leben, wenn sie ihr Lager verlassen.

Ich besuchte ein Biharilager in Dakka. Es mißt etwa eine halbe Meile im Quadrat und ist das Heim von 44 000 Menschen. Die meisten Familien leben in dürftigen Hausungen mit einer Fläche von ungefähr 8 mal 8 Fuß für jede Familie. Nahrung vom roten Kreuz Bangladeschs besteht aus einem halben Kilogramm Weizen für die erwachsene Person pro Tag (ungefähr ein Pfund, wovon ein Teil für das Mahlen abgegeben werden muß), und zwei Unzen Milch pro Kind.

Es bestehen völlig unzulängliche medizinische Einrichtungen und Gesundheitspflege ist sehr armselig. Krankheiten werden zu einem gewissen Grad durch Impfungen kontrolliert, jedoch kommen ansteckende Krankheiten wie Pocken noch immer sehr oft vor. Trotz der Probleme, trotz der Übervölkerung und Krankheiten, muß das Leben weitergehen, und deshalb kommen täglich 6 oder 7 Geburten im Lager vor. Was wird aus diesen Leuten werden? Es ist schwer, die Hunderte von Kindern herumlaufen zu sehen und doch zu wissen, daß sie keine lichten Hoffnungen für die Zukunft haben!



Biharislager in Dakka.

Waisenheime.

Mutter Theresa ist eine wundervolle, pflichtbewußte Christin, die Heime für die Notleidenden und Sterbenden, wie auch Waisenheime in Kalkuta angefangen hat. Diese haben sich jetzt auf verschiedene andere Städte in Indien ausgebreitet, wie auch nach Rom, London und Südamerika. Es besteht auch ein Waisenheim in Dakka, das von ihrer Schwester betrieben wird. Die Schwestern haben einen Bus, der durch die Dörfer fährt, um nach den Nöten der Leute zu sehen. Wenn sie eine Waise oder ein krankes, unterernährtes Kind finden, bringen sie es ins Waisenheim und nähren und kleiden es, geben ihm auch einfache medizinische Behandlung. Schwester Margaret Mary leitet das Waisenheim in Dakka. Es war eine Freude die Liebe und Sorgfalt zu sehen, die die Schwestern den Kindern zuwenden. Wir fanden bald aus, daß man mit den Kindern „Greifen" spielen kann, auch wenn man kein Wort Bengalisch versteht!

Das Leben im allgemeinen.

Bengladesch ist sowohl ein interessantes, wie auch ein verwirrendes Land. In Dakka braucht man kein T.V. Man geht einfach auf die Straße und beobachtet den Verkehr. Ein Bus geht vorbei, Menschen sind auf dem Dach aufgehäuft und stehen auf den Stoßstangen. Ein Geländewagen schlingert durch die Massen, die halbe Zeit hupend.

Ein typischer Bus in Bangladesch.

Wenn man etwas weitergeht, sieht man eine Weide mit friedlich grasenden Kühen. Kinder folgen der Herde; sie sammeln den Dung, vermischen ihm mit Stroh, dann machen sie daraus kleine Plätzchen. Diese werden zum Trocknen an die Sonne gelegt, und als Endprodukt werden sie als Heizmaterial zum Kochen der Mahlzeiten verwendet und zum Heizen des Heimes.

Die Probleme Bangladeschs sind riesig. Der Boden ist fruchtbar, doch ist davon so wenig vorhanden. Das Klima gestattet die Zucht vieler Früchte, aber die Hitze lähmt die Kraft. Obwohl sie Hilfe brauchen, sind die Menschen oft ihre eigenen größten Feinde.

Und doch müssen wir als Nachfolger Christi die Herausforderung annehmen . . . die Hungrigen zu speisen, die Nackten zu kleiden und sonst sie, unsere Nachbarn, so zu behandeln, als ob sie Christus selber seien!

Reedley, Calif.

Lieber Bruder Ratzlaff!

Einen Gruß der Liebe zuvor mit Psalm, 121. Wir wünschen Dir und allen Arbeitern Gottes reichen Segen für das Neue Jahr!

Am 15. Dezember hatte ich eine Augenoperation. Ich hatte „Cataracts" (grauen Star) auf beiden Augen, aber wurde nur auf einem Auge operiert. Das Augenlicht ist doch von sehr großer Bedeutung. Nicht sehen zu können ist doch sehr schwer. Der Arzt glaubt, daß ich nach 3 Monaten werde gut sehen können, denn er sagt, die Operation ist gut ausgefallen. Meine Frau typt für mich. Weil sehr viele Rundschauleser mich kennen, so möchte ich bitten, meiner im Gebet zu gedenken.

Einliegend sind $ 5.00 für das weitere Jahr als Lesegeld. So viel ich weiß, ist die Rundschau bis zum 1. Februar bezahlt.

In Liebe, C.N. Hiebert.

Sprachkurse im International Centre

Wie in den vergangenen Jahren werden an dem International Centre, 280 William Ave., Winnipeg, Abend- und Sonnabendkurse für 6 verschiedene Sprachen durchgeführt:

1. Englisch für Neu-Kanadier (mehrere Stufen),
2. Französisch - Audio-visueller (St. Cloud-Methode) Lehrgang und Kursus für Fortgeschrittene,
3. Deutsch - Konversation für Anfänger und Goethe-Institut-Lehrgang („Deutsch für Ausländer"),
4. Spanisch - Kursus für Anfänger,
5. Italienisch - Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene,
6. Tschechisch - Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene (Kinder).

Die Kurse sind allen Mitgliedern des International Centre zugänglich (die jährliche Mitbliedsgebühr beträgt $ 3.-, die gleichzeitig zur Teilnahme an allen Veranstaltungen im Centre berechtigt) — entweder gebührenfrei oder gegen eine Durchschnittgebühr von $ 5.-.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUGSTORE

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.

Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

der Bräutigam ist Karl Pauls, Sohn von Ernie Pauls, Winnipeg.

— Die gemeinsamen Oratoriumchöre des MBBC und CMBC werden am 2. März in der Centennial Concert Hall, Winnipeg, Bachs „Matthäus-Passion" darbieten. Der Chor von 250 Sängern, begleitet von 30 Musikern, wird unter der Leitung von William Baerg vom MBBC stehen. Henry Engbrecht, CMBC, wird den Chor dieser Schule vorbereiten. Solisten sind William Thießen und Leonard Mayho (Baß), Arthur Janzen und Peter Kosdowski (Tenor), Sylvia MacDonald (Sopran) und Adeline Willms (Alt). Die beiden Chöre üben getrennt bis Mitte Februar, dann werden sie gemeinsam üben. Das Orchester und die Solisten kommen in der letzten Woche vor der Aufführung hinzu.

Karten für die Aufführung sind bei beiden Schulen sowie bei ATO und CBO für $2.00, $3.00, $4.00 oder $5.00 erhältlich.

— Schwester Gerhard Klassen, Glied der Virgil-MB-Gemeinde, Ontario, verstarb am Freitag, dem 12. Januar. Das Begräbnis fand Montag, den 15. Januar, von der Virgil-MB-Kirche aus um 2 Uhr nachmittags statt. Nachruf folgt.

— Die MBGemeinde zu Hepburn, Sask., hatte Sonntag, den 28. Januar, zum „Bethany-Tag" bestimmt. Schon im Morgengottesdienst sang der Bibelschulchor, und ein Lehrer brachte die Botschaft. Die Familien der Gemeinden nahmen Schüler mit zum Mittag und unterhielten sie am Nachmittag in den Heimen. Abends brachte das Bethany Bible Institute ein reichhaltiges Programm in der Kirche.

— Laut Bulletin der Coaldale-MB-Gemeinde vom 21. Januar ist Prediger David Pankratz wieder aus dem Hospital in Lethbridge zu Hause und geht der Genesung entgegen. Gott ist ihm und der Gemeinde wiederum gnädig gewesen. Ihm die Ehre und der Dank dafür!

— Der Chor der MB-Gemeinde zu Gem, Alberta, plante für Sonntagabend, den 28. Januar, in der Coaldale-MB-Kirche, ein Gesangprogramm darzubieten. In der MB-Gemeinde zu Gem wird in der Zeit vom 25. bis 28. Februar Br. Wilmer Kornelson mit Vertiefungsversammlungen dienen, die eine christliche Bildungsbetonung haben.

— Konferenzevangelist Rudy Boschmann wird im Februar an den folgenden Gemeinden wirken: 28. Januar bis 2. Februar in Prince George, B.C., 4. bis 9. Februar in Fort St. Johns, B.C., 11. bis 16. Februar in Dawson Creek, B.C. Auf allen drei Stellen wird er von dem Team des Gospel-Messengers-Quartett begleitet. Im März wendet sich Br. Boschmann dann den USA zu.

Gesucht wird das Buch

„Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft in Rußland (1789—1910) im Rahmen der mennonitischen Gesamtgeschichte"

von P. M. Friesen. Wer das Buch hat und es für einen guten Preis abgeben möchte, der wende sich an:

Mrs. M. Schulz
139 W 47th Avenue
Vancouver 15, B.C.

Buchbesprechung

Christen unter Hammer und Sichel

Von Winrich Scheffbuch

Seit langem besteht auf dem deutschen Buchmarkt eine Informationslücke, was die Lage der Christen in der Sowjetunion betrifft. Der Vorsitzende des Missionsbundes „Licht im Osten", Pfarrer Winrich Scheffbuch, hat nun reichhaltiges Dokumentenmaterial zu einem Buch verarbeitet, das der Brockhaus-Verlag unter dem Titel „Christen unter Hammer und Sichel" als Paperback von 200 Seiten herausgebracht hat.

Neueste Dokumente informieren über den Kampf der unabhängigen Evangeliumschristen-Baptisten in der Sowjetunion. Trotz rücksichtsloser Verfolgung und verbotener Versammlungshäuser lassen sie sich nicht in den Untergrund abdrängen. Sie wollen öffentlich missionierende Gemeinde bleiben.

Ihre heimlich vervielfältigten Schriften, Aufrufe und Regierungseingaben sind als wichtige Dokumente wiedergegeben, dazu Auszüge aus jüngsten Gerichtsprozessen gegen evangelische Christen.

Hier befindet sich eine junge Generation im Aufbruch, die sich vom Atheismus zum Glauben an Jesus Christus bekehrt. Nachfolge im biblischen Vollsinn wird kompromißlos gelebt — auch wenn das zu Straflager und Gefängnis führt.

Wir werden gefragt, ob die Vorgänge im Osten bei uns überhaupt als „Leiden um Christi willen", das voller Verheißung ist, begriffen werden. Die verfolgten russischen Gemeinden rufen die unangefochtenen Christen aus ihrer Zuschauerrolle heraus. Wer dieses Buch liest, wird neu nach Vollmacht und Ohnmacht des eigenen Dienstes fragen.

Neben einer kirchengeschichtlichen Einführung ergänzen Zeittafel, Karte, Gefangenenlisten und ein ausführlicher Bilddteil den Text. Wir nehmen an, daß gerade die Leser der „Mennonitischen Rundschau", die ja großen Teils noch Verbindungen zur UdSSR haben, dieses Buch mit großer Bewegung lesen werden. In dem Buch kommen mennonitische Namen, wie Lydia Wiens, Georg P. Wiens, M.W. Rempel, L.I. Klassen, L.M. Wiens, E.J. Klassen, I.I. Dyck, F.D. Penner, A.A. Wiebe und andere vor. Persönlich habe ich das Buch mit großer Anteilnahme gelesen und empfehle es unseren Lesern aufs wärmste. Unser Buchhandel, „Fellowship Bookcenter", 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, R2L 1L4, nimmt gern Bestellungen auf das Buch entgegen, das ungefähr $3.10 kosten sollte.

Erich L. Ratzlaff

Verwandte und Freunde gesucht

„Am 15. November 1972 bin ich mit Mann und drei Kindern in Kanada eingewandert und suche meinen Onkel Johann Estaphson Müller, der im Jahre 1924 nach den USA eingewandert ist von der Odessaer Gegend, Rußland. Vielleicht lebt noch jemand von meinen Cousins; ich würde mich sehr freuen, von ihnen ein Lebenszeichnen zu erhalten." — Frau Eva Penner, geb. Müller, c/o Mrs. C. C. Penner, 32046 Pineview Ave., Clearbrook, B.C.

*

Gesucht wird Karl Fischer, geb. 1898 in Rußland, ausgewandert nach Kanada im Jahre 1926. Er wird gesucht von seiner Schwester Luise Knapp. Ihre Anschrift: 722120 g. Frunse, sokulukskij r-n, pos. Komsomolsk, ul. Opitnaja 11, USSR.

*

Lida Friedrich Witkowskaja, geb. Herter, geboren den 19. Februar 1897, Schitomirskaja obl., Dorf Helenowka, sucht ihre Brüder: Jakob Friedrich Herter, geb. im Jahre 1899; Paul Friedrich Herter, geb. im Jahre 1902; Julius Friedrich Herter, geb. im Jahre 1904; alle geboren in Schitomirskaja obl., Dorf Helenowka. Im Jahre 1918 sind sie auseinandergekommen. Sie sind nach Deutschland übergezogen. Sie haben in der Stadt Posen a. W. gewohnt. Die letzte Nachricht hat sie von ihnen 1933 erhalten und weiß leider nicht, wo sie geblieben sind. Ihre Adresse ist: 472340 gor. Saran, p/o 7, KazSSR, Karagandinskoj obl., Ul. Krajnaja 23, Witkowskaja Lidia Fridrichowna.

*

Frau Johann Neufeld, gegenwärtig wohnhaft in Rußland, Tochter von Benjamin Ewert aus dem Dorfe Alexanderhof, Memrik, sucht ihren Cousin Fr. Fr. Dick aus dem Dorfe Pastwa, Molotschna. 1948 war er im Begriff, nach Kanada oder vielleicht auch nach den USA auszuwandern. Sollte jemand von dem Gesuchten wissen, so möchte er dieses an folgende Anschrift berichten: John H. Boldt, 471 Niagara Street, St. Catharines, Ontario, Canada.

„Der Bote" möchte bitte kopieren!

*

Aus Lettland bittet eine Familie, folgende Personen zu suchen: Johann Jakob Schubert, geb. 1909; seine Schwester Maria Schubert, geb. 1904, verheiratet mit Jorich Plehm; Frieda Schubert, geb. 1916; Victor Schubert (Jakobs), geb. 1918. Geburtsort ist Dorf Straßburg, Palassowskij Kanton, Gebiet Engels, Rußland. Sollte jemand etwas über obige Personen wissen, der schreibe an: Frau Elisabeth Kliewer, 277 McKay Ave., Winnipeg, Manitoba, Canada, R2G 0N3

*

Witwe Elisabet Epp, geborene Goerzen, geboren am 11. Juni 1909 in Kalantarewka im Kaukasus, sucht ihre Verwandten.

Ihr Vater war Jacob Goerzen; ihr erster Mann Heinrich Beger (Sohn von Johann Begers, Steinbach); ihr zweiter Mann Jakob Martin Epp (Sohn von Martin und Susanna Epp, Fischau, Molotschna).

Sie hatte zwei Schwestern (von denen wir wissen): Anna (erste Frau des oben genannten Jakob M. Epp); Tina (erste Frau des Bernhard M. Epp, Bruder von Jakob M. Epp).

Sollten von den Lesern dieser Zeilen jemand helfen können oder Verwandte selbst dieses lesen, so schreibe man um weitere Auskunft bitte direkt an:

Kasachstanskaja C.C.P.
Karaganda 15
Trudovaja 2
Epp Lisa

oder an:

Frau Adolf Ens*
1705 Heatherington Rd.
Ottawa, Ont. K1V 8T8

* Nichte des verstorbenen Jakob Martin Epp.

Adressenänderung

Alte Adresse: Frau Anna Fast, Box 2134, Station "B", St. Catharines.

Neue Adresse: Frau Anna Fast, 479 Carlton St., St. Catharines, Ontario.

Aus Leserbriefen

Werte Schriftleitung!

Da wir so lange die „Mennonitische Rundschau" geschenkweise erhalten haben, danken wir recht herzlich dafür. Jetzt, wo wir schon Pension bekommen, bitten wir, sie uns zuzustellen, bis wir sie abbestellen. Mit diesem Scheck möchten wir die „Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr bezahlen. Danken recht herzlich und wünschen dem Druckereipersonal Gottes reichen Segen. Grüßend,

Bernhard Siemens,
Box 82, Yarrow, B.C.

*

Lieber Bruder Erich Ratzlaff!

Eine Antwort auf den Rückblick und Ausblick. Ich sende 10 Dollar, für die Rundschau 6 Dollar für ein Jahr, die 4 Dollar sind extra, um mitzuhelfen, das Blatt weiter zu erhalten. Mir ist es sehr viel wert. Ich freue mich, daß noch liebe Brüder sind, die deutsche Predigten bringen, ein Segen für mich und für viele andere. Ich danke dem lieben Herrn dafür. Auf der zweiten Seite, die große Freude, die der Engel den Hirten kundgetan, die gilt auch uns. Vor sechs Jahren ging mein lieber Mann heim, um auf ewig bei dem Herrn zu sein. Deshalb schreibe ich. Ich wünsche dem Personal Gottes Segen für das Jahr 1973!

Eure Schwester im Herrn,
Katharina Huebert
1214 — Ave. I. N.
Saskatoon, Sask. S7L 2T2

*

Lieber Editor!

Meine große Familie ist sehr verstreut, habe zwei Mädchen in der Mission arbeiten, und die anderen Kinder sind alle gläubig. Wir hatten 12 Kinder, 5 Jungen und 7 Mädchen. Zwei davon sind gestorben, einer in der Armee und der andere beim Speicher-Abschleppen, der fiel auf ihn, es war im Februar 1947. Der Jüngere ist im August 1944 gefallen. Ich glaube fest, beide im Himmel zu treffen. Der zweite war meist fünf Jahre als Koch in der Armee, ist gesund zu Hause und wohnt in Portage la Prairie.

Mich fand der Heiland im Juni 1911, als der Missionar Franz Wiens bei uns in Orenburg predigte; damals konnte ich mein Herz dem Heiland ausliefern. Er hat mich mit der Familie bis hierher getragen mit schonender Geduld. Wir haben die Rundschau von 1926 immer gelesen, wir wohnten damals in Hague, Sask.

Mein lieber Mann starb vor meist zehn Jahren in Winnieg nach einer Blasenoperation. Ich bin 80 Jahre voll gewesen. Wünsche den Lesern und Ihnen viel Gnade, alles zu tun zur Verherrlichung seines Namens um Jesu willen. Danke herzlich für die pünktliche Sendung des Blattes. Der Herr hält mich für würdig, meiner lieben, fast erblindeten Nachbarin, Schwester im Herrn, jede Woche einen halben Tag vorzulesen. Ihm die Ehre und Dank für alles!

Ihre im Herrn
Maria Andres
Box 29, Winnipegosis, Man.
R0L 2K0

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Blumen

Mehr Blumen während des Lebens,
denn auf den Gräbern sind sie vergebens.

Wie schön ist es, wenn man im Alltag ein Blümchen geschenkt bekommt. Manch einer sieht die kleinen Gänseblümchen oder den Löwenzahn im Grase nicht oder betrachtet sie als Unkraut. Und doch zieren sie ihre Stelle, wo sie blühen und erfreuen das Herz. Besonders Kinder lieben die kleinen Blumen und pflücken sie gerne. Manch eine kleine Freude in Liebe gestreut ist eine Freude im schmerzlichen Einerlei des Lebens.

Der Seniorchor der Culloden MBG übte Weihnachtslieder. Da stieg die Frage auf: Wem wollen wir diese Lieder vorsingen? Es ist doch schade, so viel Zeit gebraucht zum Üben dieser Lieder, und dann sie niemand vorsingen. Der Maria-Martha Verein kam dem Chor entgegen und lud ihn zu ihrem Weihnachtsprogramm ein. Mit Freuden sangen die Sänger ihre Weihnachtslieder im Kreise der Schwestern und deren Gäste. Br. Peter Töws, der Chorleiter, hatte nun noch einen andern Plan eingeleitet. So fuhren die Schwestern vom Verein mit dem Chor nach Clearbrook ins „Tabor Home", wo unsere lieben Alten ihren Lebensabend zubringen.

Freundlich wurden sie dort aufgenommen. Der Chor sang die alten, lieben Weihnachtslieder. Die Schwestern vom Verein brachten ein Gespräch unter dem Motto aus Matth. 25, 40, zwei Gedichte und einige Gruppengesänge. Br. D. B. Wiens, der die Gruppe begleitete, brachte eine passende Botschaft nach Jesaja 9, 5. Er hob das Wort „Wunderbar", besonders hervor. Wunderbar ist Jesus in seiner Geburt, mit 12 Jahren, in seiner Taufe, im täglichen Leben, in seiner Lehre, in seiner Sorge um seine Mutter, in seinem Tode und seiner Auferstehung. Ist er uns heute auch wunderbar?

Nach einem Schlußwort von Br. A. Friesen und dem Lied: „So lang mein Jesus lebt", wurden die Gäste noch mit einem Imbiß bewirtet. Wie freuen sich die lieben Väter und Mütter, Großeltern über jeden Besuch, den sie erhalten! Wie dankbar drücken sie einem jeden die Hand und sagen von Herzen Aufwiedersehn und kommt bald wieder!

Culloden MBG, Vancouver, B.C.
S. Martens, Korr.

Vineland, Ontario

"Mit dem Herrn fang alles an", so sangen die Sänger am Neujahrsmorgen in unserm Gottesdienst. Es stimmte uns dankbar, daß auch wir mit unserm großen Gott in diesem neuen Jahr gehen dürfen. Wir haben eine gute Sitte bei uns. Alle Prediger in der Gemeinde geben uns einen Neujahrswunsch mit. In den fünf kurzen Ansprachen, die nun folgten, wurden wir aufgefordert, vorwärts zu gehen im Glaubensleben, nicht gleichgültig zu werden dem Herrn gegenüber im Kampf gegen die Sünde, was er im neuen Jahr von uns fordert, ein intimes Gebetsleben mit dem Herrn zu führen, ablegen die Sünde, die uns anklebt und träge machen will. Dann nach 1. Petri 5, 5 auch im neuen Jahr untertänig und demütig sein, denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. Es ist ein großes Vorrecht, so viele Arbeiter in der Gemeinde zu haben. Möchte Gott sie auch weiter segnen und zum Segen setzen.

Am 8. Januar hatten wir das erste Begräbnis in dem neuen Jahr. Es war unser Bruder W. Baerg im einundachtzigsten Lebensjahr. Er starb nach einer kurzen Krankheit.

Wir haben auch mehrere Kranke in unserer Gemeinde. Br. Frank Goertzen ist jetzt 3½ Jahre krank. Er kann keine Speise durch seinen Mund zu sich nehmen. Viele Gebete sind für die Geschwister schon zu Gott emporgestiegen. Wie gut, daß wir einen allweisen und einen allwissenden Gott haben, der alles zu seiner Zeit tut. Unser Herr kommt nie zu spät. Für uns kurzsichtigen Menschen ist dieses manchmal schwer zu verstehen. Die Tochter Eleonore ist auch krank im Hospital. Schwester Margaretha Andres war im Hospital, ist aber jetzt schon zu Hause und auf dem Wege der Besserung.

Das Wetter ist sehr angenehm, kalt, nur zusagen kein Schnee. Die Wege sind trocken.

Gegenwärtig beginnt Br. J.J. Toews seine Arbeit hier in Ontario „Group Dynamics" und „The Happy Family with a purpose." Wir beten, daß Gott uns zu brauchbaren Christen machen könnte.

M.P. Durksen, Korr.

Aus Leserbriefen

Werter Editor!

Gottes Segen und gnädigen Beistand wünschen wir Ihnen und der werten Redaktion zum neuen Jahr mit 1. Kor. 15, 58. Lieber Bruder Ratzlaff! Wir danken Gott, daß wir die „Mennonitische Rundschau" noch lesen dürfen, es ist ein wertvolles, segenbringendes Blatt. Nun haben wir hier liebe Freunde, welche sich beklagen, daß sie nichts Deutsches zu lesen haben. Nun berichten Sie in der letzten Nummer, daß Sie das Blatt auf ein halbes Jahr frei an neue Leser senden. Wir bitten Sie, die „Mennonitische Rundschau" auf ein halbes Jahr frei an die angegebene Adresse zu schicken. Für die zweite Hälfte des Jahres schicken wir Ihnen $3.00, so daß die lieben Freunde das ganze Jahr die Freude haben werden, die „Mennonitische Rundschau" zu lesen. Wir hoffen, daß sie dieselbe dann auch weiterhin bestellen werden.

Herzlich grüßend,
John J. und Helene Dick
32121 Autumn Ave.
Clearbrook, B.C.

*

Liebe Geschwister!

Wir sind wieder da! Wir danken für die Rundschau. Wir senden Ihnen eine Money Order auf $3.00; hoffentlich deckt das unser Abonnement bis 1974. Wünschen Ihnen Gottes Segen zur Arbeit!

Täglich ein Trunk aus frischem Quell!
Täglich ein Brot für Leib und Seel!
Täglich ein reingewaschenes Kleid,
Wärme und Licht zur Winterszeit.
Kühlung und Schatten in Sonnenglut,
in jeder Gefahr eine sichere Hut,
in Krankheit die beste Arzenei
des neuen Jahres Gabe sei!

Julie von Hausmann

Aus Liebe,
Johann und M. Dueck
32248 Autumn Ave.
Clearbrook, B.C.

*

An die „Mennonitische Rundschau"!

Wir senden Ihnen eine Postal Money Order für 6 Dollar für 1973. Danken für das Blatt, das uns so manches bringt, durch das wir gestärkt werden. Wir wünschen dem Editor und dem Personal Gottes Beistand auch im neuen Jahr! Grüßend,

Tina Issler
918 - 23rd Ave. NW
Calgary, Alberta T2M 1T4

*

Teurer Bruder Ratzlaff!

Herzlichen Dank, daß Sie die Weihnachtskarten per Luftpost geschickt haben. Habe eine Bitte, wenn es möglich ist, daß Sie in der Rundschau anfragen möchten, ob jemand das Gedicht kennt und es mir senden wollte: Ein Hochzeitsgedicht. Das goldene ABC „Hochverehrtes Brautpaar, wollen verzeihen, wenn heute ein Schulmeister tritt herein. Habe ein neues ABC, erst jüngst erfunden für die Ehe."

Vielen Dank für Ihre Mühe! Ihre geringe Schwester
Käthie Kuhn
Baptist Bethesda Home
748 Fordham Road
Palm Bay, Fla. 32960, U.S.A.

*

Werter Bruder im Herrn!

Es gereicht mir zur Freude, Ihnen Gottes reichen Segen in der Arbeit zu wünschen. Die „Mennonitische Rundschau" lese ich gern. Die Schriften sind reichhaltig und segenbringend. Sie ist in Deutsch, was viele hoch schätzen. Es weht solcher mennonitischer Geist in dem Blatt, für jeden etwas zur Auffrischung. Die Berichte vom Land und aus den großen Städten, die Predigt und der Missionsdienst sind für klein und groß. Ihre Schriften sind mir persönlich zum großen Segen. Sie bringen uns die Person Jesu nahe. Er kam einst und kommt wieder! Das gibt Kraft zum täglichen Leben. Er betete für uns (Joh. 17) und bittet heute für uns. Er gab alles dahin; sollte er mit ihm uns nicht alles schenken? (1. Joh. 4, 9. 10.)

Auch einer, der Jesus liebt,
Bernhard Dueck
Dunrea, Manitoba

Werte Verwaltung der Rundschau!

Schicke Ihnen hiermit die Zahlung für die Erneuerung der „Mennonitischen Rundschau". Ich schicke einen Scheck; es ist das so viel leichter für mich, dann brauche ich nicht zu gehen. Ich lese die Rundschau sehr gerne! Nochmals dankend, verbleibe ich

Kathie M. Bath
Saskatoon, Sask.

*

Werter Editor E. L. Ratzlaff!

Wir lesen gerne unser deutsches Blatt, die Todesnachrichten und die Berichte über C. F. Klassen. Wir sind ja auch von denen, die auf Kredit 1925 herüberkamen von dort. Meines Mannes Brüder wollten damals noch nicht, aber 1929 hatten sie auch schon nichts mehr. Sie sind in Sibirien gestorben. Von Karaganda haben wir die Nachricht, daß sie ein großes Bethaus haben, 600 Sitzplätze, und die reichen nicht zu. Sie haben in der Woche noch Bibelstunde. In Alma Ata ist auch jede Woche Andacht.

Meines Mannes Todesanzeige war in der Rundschau. Ich lege 2 Dollar bei, denn es wird ja alles teurer. Weil wir Pension bekommen, kann auch eine Witwe leben. Bin 82 Jahre alt. Die Reiseschuld haben wir bezahlt. Gottes Segen wünscht

Frau N. Siebert
28555 O Avenue, R.R. 1
Abbotsford, B.C.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spriche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benuzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Ihnen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (University of Calgary)

(38. Fortsetzung)

Das Programm wird verlesen und in folgender Fassung angenommen:

1) Bericht des Vors. über Versorgung unsrer Schulen mit Schulmitteln und Schulbüchern.
2.) Bericht des Vors. in Sachen der amerik. Hilfsaktion.
3.) Berichte vom Ort.
4.) Mittel und Wege der Not abzuhelfen
a) einige Projekte. b) Anstellung von Arbeitern aus unsrer Mitte für die Hilfsaktion.
5.) Die Landfrage
6.) Unsere Wohltätigkeitsanstalten
7.) Das neue Verbandstatut
8.) Zugehörigkeit zum Verband
9.) Wahl eines Verwaltungsgliedes an Stelle des verst. Barkmann
10.) Sonstige Fragen

Ehe man zur Beratung dieser Punkte schreitet, wird auf Vorschlag des Vorsitzenden des Verbandes B. Janz eine Mandatkommission aus 3 Mitgliedern gewählt und zwar Is. Friesen — Margenau, Dietrich Janz — Landskrone, Bernhard Wiens — Gnadenthal, welche mit dem Sekretär des Verbandes Abr. Fast die Mandate zu prüfen und die Zahl der Delegaten genau festzustellen hat.

1. VERSORGUNG DER SCHULEN MIT BÜCHERN UND SCHULMATERIAL. B. Janz stattet Bericht über Beschaffung von Schreibmaterial und Schulbücher aus dem Auslande ab. Es hat sich dort ein Hilfskomitee gebildet, welches sich die Aufgabe gestellt hat, alle Deutschredenden in unserem Süden mit Büchern und Schulmaterial zu versorgen. Der Vorsitzende B. Janz hat dort bereits Bestellungen gemacht, sodas wir in Kürze eine Sendung von dort zu erwarten haben. In das Kubangebiet sind bereits solche Hilfmittel abgesandt. Die Mittel dazu werden im Auslande durch Spenden aufgebracht. Gen. Glasow gibt bekannt, dass auch in Charkow bereits 40000000 Rbl. zum Ankauf von deutschen Büchern bewilligt seien. Schluss der Sitzung ½ 12 Uhr mittags.

Nachmittagssitzung.

Beginn der Sitzung 1 Uhr. Das Protokoll der Vormittagssitzung wird vorgelesen und von der Versammlung genehmigt.

2.) BERICHT DES VORSITZENDEN IN SACHEN DER AMER. HILFSAKTION. Mit grossem Interesse folgt die Versammlung der Mitteilung des Vorsitzenden, dass am 20. Oktober v.Jahres die Amerikanische Mennonitische Hilfsaktion mit der Centralregierung ein Abkommen getroffen habe, laut welchem die freie Einfuhr von Lebensmitteln zur Bekämpfung des Hungers unter der Leitung des Bevollmächtigten der Amerikaner Prof. A. Miller ermöglicht wird. Dieser Vertrag räumt der amer. mennon. Hilfsaktion das Recht ein, die Leitung in ihren Händen zu halten und auch über die Art und Weise der Verteilung zu bestimmen. In erster Linie wird die Hilfsaktion ihr Augenmerk auf die Unterstützung der Kinder, Kranken und Frauen richten, indem man Volksküchen mit Speisehallen arrangiert. Vorgesehen ist noch ein zweiter Modus der Hilfe. Es ist dieses das sogenannte Paketensystem, welches diejenigen Bürger, für welche die Bekannten, Verwandten oder sonst Ausländer Bonns oder Scheine im Werte von 10 bis 50 Dollar lösen, berechtigt, Lebensmittel und andere notwendige Sachen von dem nächsten Lagerplatze im Betrage der Anweisung zu erhalten. Ausserdem steht in Aussicht, dass die in R.S.F.S.R. arbeitende Amer. Hilfsaktion A.R.A. ihre Tätigkeit in nächster Zeit auch in U.S.S.R. eröffnen wird, da eine Abteilung derselben vor zirka drei Wochen unter Leitung von Mister Mattius in Charkow eingetroffen ist. Auch das Deutsche Rote Kreuz stellt sich die Aufgabe, dem hungernden Süden zu Hilfe zu kommen. So hat Dr. Sasse, Charkow den offiz. Auftrag die Vereinbarung darüber abzuschliessen. Mithin dürften in Bälde drei ausländ. Organisationen in unserem Süden arbeiten, und zwar: A.M.R. — A.R.A. — Deutsches Rotes Kreuz.

3.) BERICHT VOM ORT ÜBER DEN VERPFLEGUNGSZUSTAND. Nachdem von Hein. Bartel — Ohrloff ein summarischer Bericht auf Grund der eingegengenen Daten über den Verpflegungszustand vorgelegt worden ist, erfolgen die Berichte der Bevollmächtigten von den einzelnen Ortschaften. Aus den Berichten geht hervor, dass schleunige Hilfe durchaus not tut. Zirka die Hälfte der Bevölkerung hat gegenwärtig schon kein Brot und die andere Hälfte dürfte auf höchstens einen Monat mit Brot versorgt sein. Besonders schlimm ist die Not in einigen Dörfern der Alten Kolonie, Neplujew etc. wo bereits Todesfälle in Folge des Hungers zu verzeichnen sind. Ein detaillierter Bericht über den Zustand der einzelnen Ortschaften wird dem Protokoll beigefügt.

Abendsitzung

4.) MITTEL UND WEGE DER NOT ABZUHELFEN. a) Einige Projekte, b) Anstellung von Arbeitern aus unserer Mitte für die Hilfsaktion. Gen. Glasow rät, mit den noch vorhandenen Vorräten äusserst rationell umzugehen; das muss das allererste sein. B. Janz legt drei Projekte vor: 1. Gründung eines All-Ukrainischen Mennon. Hilskomitees. 2. Hilfsaktion vom Verbande aus, d.h. Beschaffung und Verteilung von Hilfsmitteln in dem bescheidenen Rahmen der Molotschna Kolonien und sofortige Delegierung von einigen tüchtigen Sammlern ins Ausland. 3. Da aber weder das eine noch das andere die Gesellschaft retten kann, weil die Not uns förmlich überfallen hat und nicht allein uns, sondern die gesammte Bevölkerung, so gilt als letztes Radikalmittel die Entlastung der Hungergebiete durch Repatriation der Obdachlosen und Hungernden. Bei Verteilung derselben in Holland und Amerika auf den Farmen, bei entsprechender Dienstleistung, fielen sie dem Ausland kaum zur Last und würden die Krisis hier um ein Bedeutendes erleichtern.

Die Versammlung findet diese Projekte für durchaus annehmbar, spricht dem Vorsitzenden volle Anerkennung aus und bittet ihn in der bereits angefangenen Arbeit fortzufahren, dessen eingedenk, dass sichere Rettung der Gesellschaft vom Hungertode das unbedingte Ziel der Wirksamkeit sein muss.

Es wird ferner empfohlen, in den Dörfern Küchen einzurichten, da dieselben den rationellsten und billigsten Verbrauch der vorhandenen Reste garantieren und vor Missbrauch schützen würden.

Im Anschluss daran beschliesst die Versammlung Brotsurrogate von den verschiedenen Orten in Mehl und als Gebäck in die Verbandskanzlei zusammen zu bringen. Ein Zettel mit Vermerk über den Ort sowie die Art und Weise der Zubereitung soll beigelegt werden.

Vormittagssitzung am 4. Januar.

Die am Schlusse der gestrigen Abendsitzung begonnene, aber noch nicht abgeschlossene Kandidatenliste für die Auslandskommission wird vorgestellt und auf Antrag des Vorsitzenden des Verbandes ergänzt und abgeschlossen. Die Vertreterversammlung nimmt durch einen Wahlgang mit Stimmzettel Stellung zu den einzelnen vorgeschlagenen Namen und fixiert so die eigentliche Kandidatenliste der Konferenz, in welcher folgende acht Personen als Kandidaten für die Kommission gelten: Korn. Wiens — Halbstadt mit 117 Stimmen; Heinrich Epp — Chortitza 74 Stimmen; Tobias Ewert — Waldheim 67 Stimmen; Heinr. Goosen — Alexandertal 63 Stimmen; Heinr. Janz — Landskrone 27 Stimmen; Heinr. Wiebe — Steinfeld 21 Stimmen; Abr. Regehr — Chortitza 11 Stimmen; Abr. Harder — Kleefeld 10 Stimmen.

Die Versammlung beauftragt den Rat des Verbandes aus der Zahl dieser Kandidaten die gewünschte Delegation zu wählen und durch Vorstellung und Petition gehörigen Orts dieselben sobald als möglich mobil zu machen.

Darauf werden die Debatten über Mittel und Wege zur Abhilfe der Not fortgesetzt. In der Frage über die Anstellung von Hilfspersonal aus unserer Mitte für die Amer. Mennon. Hilfsaktion ist man der Überzeugung, dass hier nur absolut ehrliche und zuverlässige Personen aus unserem Volke zugelassen werden können. Um solche Zuverlässigkeit festzustellen, wird die Zusammenstellung von Ortskommissionen beschlossen, bestehend aus den beiden örtlichen Vertretern, sowie wenigstens noch aus drei von der Ortsgemeinde gewählten Vertrauenspersonen. Diese Ortskommission trifft dann schon die Wahl der Kandidaten und stellt die Liste dem Bureau des Verbandes vor, von wo sie der A.M.R. direkt angetragen werden. Wir sind überzeugt, dass die Gesellschaft mehr als genug treue Arbeiter empfehlen kann, aber andererseits die unabweisbare Pflicht, darüber zu wachen, dass keinerlei Unlauterkeit unsererseits dem edlen Hilfswerk schaden könne.

5.) DIE LANDFRAGE. Über diese Frage entstehen einige Debatten. Durch den Vorsitzenden des Verbandes B. Janz erfahren die Vertreter die Pläne und Voranschläge des Landschaftskommissariats bezüglich der Ländereien der Mennonit. Kolonien, woraus hervorgeht, dass das Kommissariat unsrer landwirtschaftlichen Kultur in den Kolonien durchaus Rechnung tragen will, dass es ferner bereit ist sich mit einem von dem Verbande der Mennoniten vorzustellenden Projekte bekannt zu machen und praktische Vorschläge der Kulturlandwirtschaft entgegenzunehmen. Die beste Lösung der für uns so schwierigen Landfrage wäre, nach Ansicht der allgemeinen Versammlung, wenn das gesammte unseren Kolonien gehörige Landareal unter alle hier wohnhaften Mennoniten einschliesslich der menn. Flüchtlinge zu gleichen Teilen und hofweise aufgeteilt würde.

Man ist sich dessen bewusst, dass man damit von der, den alten Grundwirtschaften höheren Orts schon zugestandenen grössern Landnorm um ein betächtliches herabgeht. Doch geschieht dieser Verzicht zu Gunsten unsrer Landarmen und landlosen Bevölkerung, für welche die Landnorm dadurch grösser wird.

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

MCC akzeptiert Hospitalausrüstung der Zivilverteidigung

Fünfhundertundsechzehn Kartons mit der Aufschrift „Property of New York State: To Be Used Only After Enemy Attack" (Eigentum des Staates New York: Nur nach Feindangriff zu benutzen) sind im MCC-Zentrum für materielle Hilfe in Ephrata, Pa., aufgestapelt. Die Schachteln enthalten die Einrichtung für ein Mobilhospital, das von Interchurch Medical Assistance, Inc. vom Staate New York gekauft wurde und dem MCC für dessen medizinisches Programm in Übersee zur Verfügung gestellt wurde. Die 15 Jahre alte Mobilhospitaleinrichtung war als Feldhospital der New Yorker Zivilverteidigung im Falle eines Nuklearangriffs gedacht. Der größte Teil der Einrichtung und der Dinge, die ein Hospital braucht, war in Kisten verpackt, die klein genug waren, um per Lastwagen versandt zu werden. Seit den 1950er Jahren sind die Kisten in Lagerhäusern in New York gewesen.

IMA, eine gemeinnützige Organisation, welche gespendete Medikamente und Hospitalmaterial sammelt, damit sie durch ärztliche Missions- und Hilfsorganisationen der nordamerikanischen protestantischen Kirchen verteilt werden können, erfuhr, daß die Hospitaleinrichtung versteigert werden sollte. IMA machte das höchste Angebot — $1,011 für jede der 22 mobilen Hospitaleinheiten. Jede Einheit, welche verbrauchbare Dinge wie Drogen für 200 Menschen für zehn Tage sowie wiederverwendbares Material wie Röntgeneinrichtung umfaßt sowie Narkosemaschinen, Chirurgenhandschuhe und -gewänder, hat einen Wert von $50,000.

Als Mitglied von IMA wurde dem MCC eine der Einheiten kostenlos angeboten. Lediglich die Transportkosten waren zu tragen. Das MCC hat sich mit zwei Ärzten in Verbindung gesetzt, die in Haiti und in Paraguay im Dienst stehen, um zu bestimmen, wo die Ausrüstung am besten eingesetzt werden kann. Obwohl all die Medikamente mit zeitlich beschränkter Wirkungsdauer jetzt wertlos sind, ist die restliche Ausrüstung intakt. Da die Mobilhospitaleinrichtung für Verwendung unter primitiven Verhältnissen gedacht war, sollte sie für ärztliche Programme des MCC von besonderem Wert sein. Seit der Gründung im Jahre 1961 hat IMA medizinische Ausrüstung und Waren im Werte von $110,000,000 (Großhandelspreise) gesammelt und verteilt.

*

Das Haus, das von Paxmännern erbaut wurde

Religiöse Verfolgung in längstvergangener Zeit zwang Mennoniten, ihre Heime zu verlassen, hauptsächlich in der Schweiz und in den Niederlanden, um ein neues Leben in Nordamerika aufzubauen. Sie brachten, wie Auswanderer von so vielen europäischen Ländern, eine äußerst wichtige Tradition das Holzbaus mit sich, eine Tradition, die in den Vereinigten Staaten und in Kanada gediehen ist, obwohl sie mit Aufbruch der Wälder in der alten Welt verschwand. Heute ist die mennonitische Gegenwart in Europa wieder stark und die modernen Kommunikationsmittel ermöglichen es, wieder Kontakte zwischen Ortschaften aufzunehmen, die früher durch den Atlantischen Ozean getrennt waren.

Auf ähnliche Weise haben Transportmethoden des zwanzigsten Jahrhunderts kanadische Forstprodukte nach Europa gebracht, so daß dort in den letzten Jahren wieder eine hochentwickelte Form von Holzverwendung beim Hausbau eingeführt worden ist. Die Mennoniten in Frankreich, die Extraräume für Büros und Unterkünfte für eine geschützte Werkstatt für geistesschwache Knaben brauchen, bauen jetzt Holzrahmenhäuser nordamerikanischer Art und verwenden kanadisches Holz und Douglastannen-Sperrholz. Domaine Emmanuel in Hautefeuille, südöstlich von Paris, wurde vor fünf Jahren von der French Mennonite Mission gegründet und wird von der französischen Regierung unterstützt. Sechzig schwachsinnige junge Männer leben hier in einem alten Schloß, einem ehemaligen Jagdsitz, der von Farmland und Wald umgeben ist. Jeden Tag arbeiten die jungen Männer entweder in besonders eingerichteten Werkstätten oder in nahegelegenen Fabriken oder Bauernhöfen. Das Ziel von Domaine Emmanuel ist, den Insassen eine geregelte Lebensweise zu bieten, durch die sie den inneren Frieden gewinnen, der so vielen Schwachsinnigen in der Welt entgeht.

An der Gründung der Schule war hauptsächlich Rev. Robert Witmer von Board of Mennonite Missions beteiligt, ein Kanadier, der seit 1956 in Frankreich gewesen ist. Die meisten der Helfer von Domaine Emmanuel, unter der Leitung des Direktors und Mitbegründers Herrn Andre Kennel, und von Frau Kennel, sind Franzosen, während andere von der Schweiz und anderen Ländern in Europa sind. Daneben wird die Tätigkeit von Domaine Emmanuel von einer Reihe von Freiwilligen des Mennonitischen Zentralkomitees (MCC) aus den Vereinigten Staaten und Kanada unterstützt, deren Haupttätigkeit es gewesen ist, die vorhandenen Gebäude zu verbessern und anzubauen.

Art Neuenschwander, ein MCC-Freiwilliger von Kidron, Ohio, ist seit mehr als zwei Jahren in Hautefeuille gewesen. Er hatte Erfahrung auf dem Gebiet elektrischer Leitungen und Klempnerarbeiten und war in der Lage, die alten Gebäude zu modernisieren und neu einzurichten. 1971, als Domaine Emmanuel beschloß, Extraunterkünfte zu bauen, fand Art sich dabei, eine vollständige Bauoperation zu organisieren.

Daß er in der ersten Phase dieser Operation so einen vollen Erfolg gehabt hat, ist ein Tribut für ihn. Aber Art zieht es vor, von der besonderen Hilfe zu sprechen, die er von vielen Quellen erhalten hat, darunter der Dumez-Campeau-Organisation, welche für Entwürfe und Materialien sorgte, und Pariser Vertreter des Council of Forest Industries of British Columbia, welche für technische Beratung sorgten. Dann war da praktische, physische Hilfe. Vier MCC-Paxmänner, James Burkhart, von Hespeler, Ont., Ed Rupp von Wauseon, Ohio, Steve Diller von Medway, Ohio, und Larry Thimm von Beatrice, Nebr., kamen und boten eine helfende Hand. Vor allem sagen die Mennoniten, daß die führende Hand Gottes dabei war.

Das erste neue Gebäude von Domaine Emmanuel wird zu Bürozwecken und als Versammlungsraum benutzt. Die Arbeit am ersten von vier ähnlichen Häusern hat bereits begonnen. Diese Häuser werden in der Nähe errichtet und sollen Unterkünfte für Angehörige des Personals der geschützten Werkstäten bieten.

*

Freiwillige dienen in Westdeutschland

von Myron Max Waverly, MCC, Deutschland

Am Rande West-Berlins, zwischen der sich ausdehnenden Stadt und einem ruhigen Wald, der eine Schutzzone zur Mauer bildet, liegt das Evangelische Johannesstift, ein Heim für über 2.000 Patienten und Helfer, Studenten und Kinder. Eine Wohltätigkeitsstiftung, die von der Evangelischen Kirche Deutschlands geleitet wird, das „Stift", bietet Dienste für kranke oder alte Männer und Frauen und Invaliden oder spastisch gelähmte Personen in jedem Alter. Die Anstalt setzt sich aus etwa 50 Gebäuden zusammen, die auf einer Fläche von 60 Acres gelegen sind. Eine aufragende Kirche im Zentrum ist von einem Krankenhaus, Patientenheimen, Unterkünften für Helfer, Schulen, einer Bäckerei, einer Holzhandlung, einer Wäscherei und anderen Gebäuden umgeben.

Zu dieser deutschen Anstalt sind verschiedene Helfer und Studenten von Asien, Afrika, Skandinavien und Nordamerika gekommen. Sieben Freiwillige des Mennonitischen Zentralkomitees (MCC) dienen)zweieinhalb Jahre im Johannesstift, worin drei Monate Sprachstudium eingeschlossen sind.

Fünfundvierzig Minuten per Bus und Untergrundbahn vom Stift entfernt liegt das geschäftige Zentrum von West-Berlin und dient als Nabe der Tätigkeit von 2.2. Millionen Stadtbewohnern. Aber das abgelegene Stift ist außer gelegentlichen Durchbrüchen der Schallmauer ruhig und erfrischend. An einem typischen Tag kann man auf einem Spaziergang auf den engen gepflasterten Pfaden eine Gruppe von kleinen Kindern, Patienten in Fahrstühlen, Lieferantenangestellte in Lastwagen oder Besucher treffen, die einen Freund oder Bekannten suchen.

Die MCC-Freiwilligen Elizabeth Goertzen, Winkler, Man., und Emilie Hamman, Bluffton, OH, dienen als Krankenschwester bzw. Schwesternhilfe unter älteren bettlägerigen Frauen. In einem Haus mit drei Abteilungen sind sie für die allgemeine Pflege von 27 Patienten in der ersten Abteilung zuständig. Elizabeth und Emilie erhalten für ihre Dienste oft warme Grüße oder kleine Geschenke als Dankesbezeugung von den Patienten.

Hilda Wilkin, Saskatoon, Sask., dient als Krankenschwester für behinderte Frauen im Alter von 15 bis 80 Jahren. Als jüngster Zuwachs der MCC-Gruppe nimmt Hilda jeden Morgen in der Berlitz-Schule in der Innenstadt von Berlin am Sprachunterricht teil. Am Nachmittag arbeitet sie für vier Stunden. Nach Abschluß ihres dreimonatigen Sprachstudiums wird sie acht Stunden am Tag arbeiten.

Bruce Hershberger, Louisville, OH, Curtis Goering, Moundridge, KS, und Kenneth Yoder, Jackson, MN, arbeiten hier als Alternative zum Militärdienst. Bruce betreut alte bettlägerige Männer und hofft, Tätigkeiten für sie zu fördern, da sie viele Stunden im Haus verbringen müssen. Curt und Ken betreuen spastische Männer, von denen einige Kriegsopfer sind. Zuweilen begleiten Freiwillige einen Patienten zum Schwimmbad, wo er Therapie erhält, oder in die Stadt zu einem Konzert.

Ich bin als Pfleger in der chirurgischen Abteilung tätig, einer getrennten Abteilung der Krankenhauseinrichtung des Stifts. Hier wechseln die Patienten aller Altersstufen häufiger. Ihnen dienen drei Ärzte: ein Chirurg, ein Gynäkologe und ein Hals-Nasen-Ohren-Spezialist. Mir machen die Unterhaltungen mit den neugierigen deutschen Patienten Freude, die sich wundern, wie jemand von Iowa gekommen ist, um bei ihnen zu arbeiten.

Ardell Swartzendruber, Kalona, IA, beendete hier vor zwei Jahren eine Freiwilligendienstperiode. Nachdem er ein Jahr in Indien verbrachte, kehrte er zum Stift zurück, um sich als regulärer Helfer spastischer Patienten anzunehmen. Wegen seiner Erfahrung ist er eine große Hilfe für die MCC'er gewesen, besonders in Angelegenheiten der Orientierung und als Führer durch die Bürokratie. Er arbeitet jetzt eng mit der Leitung des Stifts zusammen in deren Verhältnis zu allen Freiwilligen. Ein derzeitiges Projekt, mit dem sich Ardell beschäftigt, ist die Einrichtung eines Aufenthalts- und Erholungsraumes im Wohnheim der Helfer.

Das jährliche Erntedankfest im September bringt Schmuck, Paraden und Tausende von Besuchern zum Stift. Der Tag umfaßt einen Dankgottesdienst und Verkauf on deutschen Speisen und Getränken. Die verschiedenen Häuser verkaufen von den Patienten angefertigte Sachen, um Geld aufzubringen. Die Helfer aus den verschiedenen Häusern und Geschäften des Stiftes beteiligen sich mit geschmückten Fahrzeugen an der Parade.

Es ist eine aufregende Zeit in Deutschland. Obwohl die West-Berliner nicht wählen durften, waren sie an der kürzlichen westdeutschen Wahl äußerst interessiert. Die Wiederwahl der Regierung, die von dem ehemaligen West-Berliner Bürgermeister Willy Brandt angeführt wird, bedeutet eine Fortsetzung der Bemühungen um Abbau der Spannungen zwischen Ost- und Westdeutschland. Nach Unterzeichnung ihres neuen Grundvertrags wird beiden Deutschlands der Weg offen sein, sich 1973 den Vereinten Nationen anzuschließen.

Seit dem vergangenen Frühjahr ist die Fahrt durch und über die Stadt- und Staatsgrenze leichter geworden. Es ist Ostdeutschen jetzt möglich, in dringenden Fällen Verwandte im Westen zu besuchen, und Westdeutsche können jetzt eher Verwandte im Osten besuchen. Berlin und das übrige Deutschland werden wahrscheinlich in absehbarer Zukunft geteilt bleiben, aber endlich ist der Weg zu vermehrter Zusammenarbeit und besseren Beziehungen zwischen beiden Seiten offen.

Die MCC'er vom Johannesstift haben etwas Kontakt mit Mennoniten in Berlin. Besuche von Gemeindeversammlungen in Ost-Berlin, wo Walter Janzen Pastor ist, und im Menno-Heim in West-Berlin, wo John Friesen Pastor ist, sind gemacht worden. Die Gruppe plant auch Friedensheim zu besuchen, ein sozialer Missionsdienst der Beachy-Amish-Mennonitengemeinden unter der Leitung der Levy Müllers.

Das Suchen des Himmelreiches nach dem Verlorenen

Von A. H. Unruh

Text: Lukas 15, 1-10.

Die Menschen trennen sich voneinander. Sie gehen in verschiedenen Gruppen. Hier sind drei Gruppen in besonderer Weise genannt. Die vierte Gruppe ist der Herr Jesus und seine Jünger. Die ersten drei Gruppen sind 1) die Pharisäer, 2) die Zöllner und 3) die Sünder. Der Herr Jesus und seine Jünger konnten mit den Pharisäern und Schriftgelehrten nicht zusammengehen, obwohl die Pharisäer und Schriftgelehrten recht oft in der Versammlung des Herrn Jesu waren. Die Pharisäer und Schriftgelehrten konnten nicht mit den Zöllnern und Sündern gehen, weil sie für die Leute zu heilig und die Zöllner und Sünder zu unheilig waren. Die Zöllner und Sünder konnten aber in der Opposition gegen die Parisäer und Schriftgelehrten und in dem Bewußtsein, daß sie beide verworfen waren, zusammengehen. Die Zöllner wurden nicht geachtet, weil sie in römischen Dienst getreten waren und in enger Verbindung mit den Heiden standen, dort ihren Lohn bekamen und außerhalb des Gesetzes waren. Die Sünder waren die Unmoralischen, die Unsittlichen, die das Gesetz übertreten hatten. Es waren die Hurer, die Ehebrecher und unehrliche Leute.

Das 14. Kapitel schließt mit dem Aufruf: "Wer Ohren hat zu hören, der höre!" Es waren Leute da, die hatten wohl Zungen zum Kritisieren, aber sie hatten keine wirklich aufnehmende Ohren.

Nun hören wir im Anfang des 15. Kapitels: „Es nahten zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn hörten." Es scheint so, als ob das die Leute gewesen wären, die ein hörendes Ohr hatten. Johannes der Täufer hatte in ihnen das Gewissen geweckt. Sie waren zu ihm gekommen und hatten gefragt, was sie tun sollten. Johannes hatte ihnen geantwortet: „Fordert nicht mehr, als was euch vorgeschrieben ist. Also, laßt ab vom Wege des Betrugs und werdet ehrlich!" Zu den Sündern sagte er: „Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat. Wer Speise hat, der tue desgleichen. Verlaßt den Weg des Genusses und betrete den Weg der Barmherzigkeit!" Das galt auch dem übrigen Volke.

Diese Leute waren alle durch Johannes auf den Weg der Gerechtigkeit gebracht worden, wie dieser Weg genannt wurde. Sie bekannten ihre Sünde und ließen sich taufen. Das brachte sie aber nicht in die israelitische Gemeinde zurück. Die Pharisäer und Schriftgelehrten hielten fest an ihrer Stellung ihnen gegenüber. Ich sage nicht, daß sie alle zu Johannes kamen, aber sehr viele. Wer weiß, vielleicht waren Zachäus und Matthäus vorher bei Johannes gewesen?

Diese Leute waren also schon auf das Neue vorbereitet. Und nun kam der Meister von Nazareth. Seine Liebe lockte sie alle. Sie fühlten sich wohl unter den Augen eines Menschen, der sie durchschaute. Das half ihnen, ehrlich zu werden. Sie fühlten sich wohl unter den Augen, die keine Verachtung kannten, unter der Predigt ohne pharisäischen Stolz und voll der göttlichen Liebe. Sie bekamen von diesem Jesus einen neuen Gottesbegriff. Der letzte Rest von Aufrichtigkeit regte sich in ihnen. Sein Rettersinn berührte ihr Herz, und sie hatten Lust bei ihm zu sein. Jetzt hörten sie, daß er wieder in ihrer Gegend wäre. Und viele Zöllner und Sünder nahten sich ihm, um ihn zu hören.

Ist es nicht auffallend, daß in der Gegend, wo das Gesetz Mose immer gelesen und gelehrt wurde, sich solche Leute bilden konnten? Ich bleibe manchmal in Hesekiel 37 bei einem Ausdruck stehen. Da ist von den Knochen die Rede. Und es steht da: „Und er wunderte sich, daß sie so verdorrt waren." Ich habe mich gefragt: Wie ist es nur möglich, daß Menschen, die ständig unter der Verkündigung des Wortes leben, so verdorren können, so sinken können? Hat die Predigt des Wortes daran Schuld gehabt? Die Schriftgelehrten mit ihrer Haarspalterei konnten die Herzen dieser Menschen nicht erreichen!

Nun kam der Herr Jesus mit ausgebreiteten Armen und suchte die Verlorenen unter den Juden. Hier stehen sie vor dem Herrn, und der Herr hat diesen Leuten etwas zu sagen. Der Herr verstand es, so zu sprechen, daß sowohl die Schriftgelehrten als auch die Sünder und Zöllner ihr Wort bekamen. Er zeigte ihnen, wie das Himmelreich auf sie schaut und führt ihnen das Suchen des Himmelreiches nach dem Verlorenen vor. Es ist so, wie ein Schreiber sagt: „Es darf keine Verlorenen geben." So dachte der Herr Jesus auch, und er wollte sie alle retten — wie er selbst sagte: „Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen das Verlorene."

Wir sagen manchmal: Die sind von Natur verloren, sie sind als Sünder geboren. Doch da spricht die Schrift von einem "Verlorengehen." Das ist der Abschluß des Lebens solcher Leute. Das sagen wir uns zur Beruhigung, zur Gewissensstillung. Aber merken wir: Es hatte sie jemand verloren. Die obersten Schriftgelehrten hatten diese Leute durch ihre Art und ihre Selbstverkündigung verloren.

Der Herr Jesus kam vom Himmel und suchte die, die andere Menschen verloren hatten. In seinen Gleichnissen gebraucht er die entsprechenden Bilder. Er erzählt von einen Hirten und von einem Weibe, die beide suchen. Wer sucht? Es sind beidemale die Eigentümer. Der Hirte sucht sein Schaf und das Weib sucht ihren Groschen. Sie nennen sie beide „Mein."

Wenn sich jemand von der Herde — das ist von der Gemeinde — verliert, der Christus angehörte, dann bleibt er doch unser. Wir schieben sie als Böse und Boshafte hinaus, indem wir etwa sagen: „Er geht uns nichts mehr an!" Nein, er bleibt unser! Die Gemeinde betet für ihn, als um den Ihrigen. Familien beten um ihr Kind als um ihr Kind.

Der Hirte hat nur ein Interesse: Das Schaf zu finden. Es ist von großem Wert, wenn das Interesse der Gemeinde dahin geht, daß alle Gebete darauf gerichtet sind, die Verlorenen zu finden, wenn der Prediger in seiner Verkündigung aller Verlorenen gedenkt.

Der Herr Jesus hatte diesen Sinn, und der Heilige Geist hat diesen Sinn in der Gemeinde. Wenn er in einer Gemeinde nicht den Sinn für das Verlorene erwirken kann, sondern wenn andere Nebeninteressen vorhanden sind, kommt der Heilige Geist in der Gemeinde nicht zur Geltung. Die Verlorenen sind ihnen so viel wert, wie einer Mutter ihr krankes Kind. Möge unser Sinn doch ganz darauf gerichtet sein, die, die zu uns gehören, wieder unter uns zu haben. Wir wollen uns heute fragen: Sind wir solche Gerechte, die in pharisäischem Sinn vorbeigehen, oder sind wir Gerechte im Sinne Jesu, daß wir einen Sinn für die Verlorenen haben?

Die Eigentümer suchen wirklich. Wir sehen es dem Hirten und dem Weibe in den Gleichnissen an, das sie suchen. Der Hirte läßt die Herden in der Wüste, das heißt, auf der Weide. Das sind die Satten.

Mir ist es so groß geworden, was der Evangelist Finey sagte, der in ganz besonderer Weise Menschen für den Herrn gewonnen hat. Er sagte: Mancher Prediger müht sich ab und predigt einer satten Gemeinde. Sie ist ziemlich gleichgültig der Botschaft gegenüber, sehr wählerisch in der Speise. Der Prediger sollte von solcher Gemeinde weg und zu solchen Leuten gehen, die Evangelium brauchen, um sie zu gewinnen.

Der Hirte im Gleichnis ließ die Satten auf der Weide und ging hin, das Verlorene zu suchen. Das Weib hatte nicht Zeit für andere Hausarbeiten, sondern hatte nur den einen Gedanken, **den** Groschen zu finden. Und sie sucht ihn mit Anwendung ihrer ganzen Zeit.

(Schluß folgt)

MBG - Mission und Dienst

Neue Bausteine in Mexiko

Mit dankbaren Herzen Gott und der Konferenz gegenüber, dafür, daß das Feld in Mexiko in beschränktem Maße wieder eröffnet werden durfte, erkennen wir eine neue Dienstmöglichkeit auf geistlichem Gebiet und im Krankendienst. Der neue Anfang wurde durch manche Schwierigkeiten erschwert, doch die Fürbitte und die Gaben derer, die das Werk unterstützen, verzeichnen langsam Siegesschritte.

Die Arbeiter in Nuevo Ideal sind meine Frau und ich, mit der Sonderaufgabe, geistlich zu dienen und in der Verwaltung zu helfen, und Maria Schulz, Krankenschwester (R.N.) und Hebamme.

Nachdem wir sechs Monate lang von Durango aus gearbeitet hatten, erhörte der Herr im Jahre 1971 die Gebete um ein entsprechendes Haus, das in Nuevo Ideal gemietet wurde. Ideal ist die Handelszentrale der mennonitischen Kolonien. Dieses war im November 1971. Nach einigen Monaten drohte der Eigentümer, das Haus zu verkaufen, obwohl der mündliche Vertrag auf ein Jahr abgeschlossen worden war.

Die Zahl der Patienten nahm stark zu, besonders derer, die zur Entbindung kamen. Dadurch öffneten sich die Türen der Heime und Familien zu einem geistlichen Dienst. Somit ermutigt, kaufte Frl. Schulz das Haus mit ererbtem und erspartem Geld und vertraute dem Herrn, daß er für die noch zu machenden Zahlungen sorgen würde. Die Behörde für Mission und Dienst hatte gehofft, daß die Mennoniten in Mexiko das Haus zur Verfügung stellen würden, da sie von der Klinik so oft Gebrauch machen.

Die Verhandlungen waren schwierig und anstrengend, doch mit Hilfe eines zuverlässigen und englischsprachigen Rechtsanwaltes durfte der Kauf im Oktober 1972 abgeschlossen werden. Frl. Schulz hatte zu der Zeit bereits das Haus neu eingerichtet. Ein Kreissaal und eine Wochenstation mit drei Betten wurden mit entsprechendem Mobiliar, das sie kaufte, ausgestattet. Alle Arbeit wird von Schwester Schulz, einer Hilfsschwester und einem Hausmädchen, beide vom Orte, verrichtet. Tägliche Beratungen, die Pflege von etwa zehn Wöchnerinnen und die Hausarbeit bieten vollzeitige Beschäftigung.

All dieses ist Mittel zum Zweck, nämlich die Frohe Botschaft der Erlösung unsern Brüdern, den Mennoniten, mitzuteilen. Viele suchen Frieden und Erlösung. Tonbänder in Plattdeutsch werden von Gospel Light, Winnipeg, unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Patienten und Besucher schätzen diese sehr und bitten oft, daß ein gewisses Tonband wieder gespielt wird. Auch Heime bitten darum, und der Tonbandspieler ist dauernd in Gebrauch.

Als vor kurzem einige Familien von unserer privaten Andacht am Sonntagmorgen hörten, offenbarten sie dafür Interesse. Unsere Bibelstunde, die jede zweite Woche in einem mennonitischen Heim stattfand, wurde in unser Heim überführt und mit der Andacht verbunden. Die Besucherzahl ist gewachsen, so daß jetzt Mitglieder von sieben verschiedenen Familien daran teilnehmen. Die höchste Besucherzahl war 29 und insgesamt 35 haben zu verschiedenen Zeiten die Andacht besucht. Eingeladen werden interessierte Familien von den Besuchern. Das Bibellesen, die Besprechung und die Kinderarbeit findet teilweise in plattdeutsch statt. Gesungen wird aus deutschen Evangeliumsliedern.

Die Versammlungen finden jetzt in einem größeren Raum, im Heim einer mennonitischen Familie statt. Gedemütigt, doch voller Preis und Dank, freuen wir uns über das, was der Herr wirkt. Soweit uns bekannt, ist dieses der erste Anfang einer Bibelstunde unter den Mennoniten dieser Umgebung. „Es hat sich mir hier Gelegenheit zu vielseitiger und erfolgreicher Wirksamkeit geboten; freilich fehlt es auch nicht an Gegnern" (1. Kor. 16, 9).

Somit ermutigt, haben wir beschlossen, am Haus anzubauen, um den benötigten Raum für Patienten und Personal verfügbar zu machen. Der Anbau wird auch für das Ehepaar Unterkunft bieten, das auf geistlichem Gebiet und mit der Verwaltung hilft. Wir haben seit April in einem kleinen, fahrenden Haus gewohnt, doch auf die Dauer wird eine Wohnung benötigt. Einen Bau im Asuland zu planen und zu überwachen, ist eine neue Erfahrung für mich, doch geht die Arbeit voran.

Es ist unser Gebet, daß der Herr diese Unternehmen dahin segne, daß Menschen die Erlösung erleben.

Eure Diener in Mexiko,

J. W. Vogt

Wien, Österriech

Liebe Freunde!

Wir grüßen Euch mit dem ersten Vers aus Psalm 27: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?"

Auch wir müssen es von Tag zu Tag einander zurufen, trotz zunehmender Finsternis ist und bleibt der Herr unser Licht. Furcht haben, Angst haben! Aber ja, Angst gehört in unsere Zeit, in unsere Tage, oder denkt Ihr anders? Man zeigt es zwar nicht jedermann, man ist tapfer! In unserem Wort aus dem Psalm steht, vor wem sollte ich mich fürchten, vor wem sollte mir grauen? Ist der Herr unser Licht, unser Heil, unseres Lebens Kraft, so seien wir furchtlos im Blick auf ihn.

Für uns sind es nun 2 Jahre Wien. Der Herr hat in Seiner Liebe und Treue stets über uns gewaltet.

Das Haus Cottagegasse ist recht ausgefüllt. Von oben begonnen: Ein junges Ehepaar aus Irland, arbeitet als Missionar mit KEB (Kinder-Evangelisationsbewegung), ist ebenfalls für unsere Gemeinde hier eine Stärkung. 4 Zimmer sind vermietet an Studenten: davon 3 Österreicher und 1 junger Mann aus Afghanistan. Außerdem wohnt mit dem Letzteren ein Mann aus Pakistan zusammen, weil sie sich sprachlich nahe stehen und so Gemeinschaft haben können, da doch beide erst jung sind im Glauben. Heinz, Philosophiestunden, ist noch nicht gläubig, er ist sehr offen — liest die Bibel — bitte betet für ihn, daß seine Augen geöffnet werden.

Neben unserer Wohnung gibt es einen Leseraum, der für verschiedene Anlässe dient; so zum Beispiel am Montagabend Jugendstunde mit O.M. zusammen, Mittwochabend Bibelkreis, Sonntag Sonntagsschule, so wie für aussergewöhnliche Veranstaltungen oder Diskussionsstunden. Auch freuen wir uns über Besuche von Missionsgeschwistern, die uns über ihr Wirkungsfeld berichten. So durften wir z.B. an einem Montagabend Herrn u. Frau Dr. John Schmidt aus Paraguay hier haben und ihren Lichtbildervortrag genießen.

Dieses erste Jahr als Verantwortliche in der Gemeinde war ein Jahr des gemeinsamen Wachsens. Wir danken dem Herrn für Sein Tun unter uns. Neue Menschen schließen sich unserer Gemeinschaft an, und werden gläubig — andere kommen, ohne jedoch eine klare Entscheidung getroffen zu haben. Besonders beten wir für Familie Kramer, daß sie den Heiland persönlich lieb gewinnen und erkennen. Eine junge gläubige Familie ist von Deutschland nach Wien gezogen und ist bereit in der Gemeinde mitzuhelfen. Wir freuen uns über solche sichtbare Zeichen der Hilfe. Familie Schmutz (4 Kinder) schon längere Zeit in der Gemeinde, ist eine sehr große Stütze für uns. Bruder Schmutz verwaltet die Kasse, was eine bedeutsame Entlastung ist. Schwester Schmutz hilft in der Sonntagsschule mit.

Zwei Brüder, einer davon ist ein Student, dienen abwechlungsweise in der Bibelklasse am Sonntagmorgen.

Folgendes möchten wir Euch ganz besonders ans Herzen legen: Dies sind 3 Familien, wo nur die Frau den Herrn Jesus Christus kennt und liebt. Ihre Männer sind zum Teil sehr abweisend. Aber unser Herr kann retten!

Und jetzt kurz was vor uns liegt: Im Juli werden wir gemeinsam mit der Gemeinde von Bruder Neufeld das Andreas-Team (4 junge Leute aus der Bibelschule Brake) bei uns zu evangelistischen Einsätzen hier in Wien haben. Es sind Straßen-, Parkversammlungen für groß und klein geplant. Der Herr hat es geschenkt, daß wir von der Bundespolizeidirektion Wien, eine dreimonatige Bewilligung für solche Versammlungen und zwar jeden Tag, erhalten haben. Wir erwarten Großes vom Herrn.

Im August, d.h. vom 18.-26. gedenken wir eine Kinderfreizeit durchzuführen. Als Leiter dieser Freizeit braucht es viel Weisheit und Liebe zu diesem Auftrag.

Betet für uns, daß wir stets in allen Fragen, auch in dem was einem Sorge bereiten will, aufsehen auf Jesus und Seinen Willen erkennen dürfen. Wie Salomo beten wir um ein weises und gehorsames Herz.

Herzlichst im Herrn verbunden grüßt Euch

Jean-Michel und Margrit Ummel
Cottagegasse 16,
Wien 18, Austria

Kinshasa in Zaire

Von Gerhard Lohrenz

Die Republik Zaire, früher Kongo, ist im Süden Zentralafrikas gelegen. Die größte Länge des Landes ist 1,250 Meilen und die größte Breite 1,200. Die Bevölkerung zählt etwa 16 Millionen, von denen ein ganz geringer Teil, etwa 40,000, Europäer sind. Kinshasa ist die Hauptstadt des Landes.

Der Lufthafen ist neu, aber er sieht etwas vernachlässigt aus. Die Beamten sind dunkle Menschen und sie sind noch ziemlich ungeschickt. Es ist unser Glück, daß der örtliche Menno Travel Vertreter tüchtig ist.

Weil ich hier auf meine Sachen warte, tritt ein Mann an mich heran. Ich möchte ihm doch etwas Geld geben. Er zeigt mir einen amerikanischen Dollarschein und legt mir nahe, daß ich ihm so ein Ding geben möchte. Ich gehe darauf nicht ein. Als ich um ein Weilchen den Flughafen verlasse, da steht er an der Tür, er schaut mich betrübt an und schüttelt vorwurfsvoll mit dem Kopf, als wollte er sagen „Es ist doch wirklich unschön, wie Du dich beträgst!"

Mehrere Autos warten auf uns. Die Fahrer debatieren und gestikulieren lebhaft. Ein jeder möchte gerne Anordnungen geben. Ich denke da an den englischen Ausspruch: „Ein jeder möchte gerne ein Häuptling sein!"

Der Mann, in dessen Auto ich zu sitzen komme, jagt drauflos. Der Weg ist nicht zu best, überall sind Fußgänger. Mir scheint es so, daß wenn er uns oder andere nicht totfährt, dann können wir von Glück reden. Wir kommen aber wohlbehalten und ohne Unfall vor unserem Hotel an. Es ist ein modernes, ganz annehmbares Hotel.

Wir besehen später die Stadt. Ein Teil derselben ist sehr schön. Prächtige Gebäude, die früher den Belgiern gehört haben, sind umschattet von schönen Palmbäumen. Es sieht exotisch aus. Dann gibt es die Straßen, wo das einfache Volk wohnt, und hier sieht es ärmlich aus.

Die Stadt liegt an dem mächtigen Zaire Fluß, früher dem Kongo. Es ist der zweitgrößte Fluß Afrikas und der viertgrößte der Welt. Er soll 2,900 Meilen lang sein und ist von einer halben bis zu zehn Meilen breit.

Es sind hier in Zaire recht viele Mennoniten, die hier Anstellung gefunden haben, manche bei der Regierung, als Ärzte, Krankenschwestern, Lehrer oder Agronome. Andere arbeiten hier als Missionare oder in ähnlichen Berufen. Wie klein die Welt geworden ist, wurde mir klar, als ich hier zwei meiner gewesenen Schüler und andere Bekannte traf.

Hier in der Stadt ist ein Hospital mit 1,300 Betten. In der Entbindungsabteilung ist Dr. Ferdinand Pauls von Winnipeg der verantwortliche Arzt. Er führte uns durch sein Reich. Hier werden durchschnittlich 160 Kinder pro Tag geboren. In einem großen Saal standen 80 Einzelbetten, jedes etwa 2½ Schuh von dem anderen ab. Auf jedem weißen Bett sah man eine schwarze Frau mit ihrem Baby oder auch nur den kleinen schwarzen Menschen liegen. Die Frauen dürfen hier drei Tage nach der Entbindung verweilen, dann müssen sie anderen Raum machen. Alle mögliche Kranke finden in diesem Hospital Hilfe. Herzkranke aber, so sagt man uns, gibt es hier so gut wie keine. Den Grund dafür hat man noch nicht festgestellt. Die meisten Ärzte sind weiß, es gibt aber auch schon schwarze. „Gehen die Hiesigen lieber zu ihren Arzten als zu euch?" frage ich. „Nein," sagt man mir, „sie kommen sehr viel lieber zu uns. Die Weißen sind besser ausgebildet."

Wir finden hier auch eine große „Amerikanische Schule". Hier unterrichten amerikanische und kanadische Lehrer nach dem amerikanischen Lehrprogramm. Wer es sich leisten kann, schickt seine Kinder in diese Schule, die für gute Arbeit bekannt ist.

Dann ist hier in der Nähe der Stadt auch eine große theologische Schule, sie dürfte einer Bibelschule unseres Landes gleichkommen. Die Schule wird von einer Anzahl von protestantischen Gemeinden unterhalten, darunter auch den Mennoniten Kanadas. Geschwister Peter Falk aus Manitoba arbeiten an dieser Schule.

Es gibt hier auch eine große katholische Missionsanstalt. Die meisten der Einwohner sollen Katholiken sein.

Das Land wurde 1960 selbständig. Der Umsturz kostete etwa 400 Belgiern das Leben. Heute herrscht hier der Diktator Joseph Mabutu, etwa 41 Jahre alt. Er soll ein fähiger und tüchtiger Mann sein. Einstweilen wäre in diesem Lande auch keine andere Regierungsform möglich. Das Volk ist noch zu primitiv dazu. Mabutu stützt sich ganz auf seine etwa 30,000 starke Armee.

Das Land steht vor vielen Problemen. Die Bevölkerung besteht aus verschiedenen Stämmen, die es noch lernen müssen, zusammen zu arbeiten. Es fehlt an einer Nationalsprache. Es gilt, die nötigen Beamten heranzubilden. Das Befehlen und Regieren muß ja auch gelernt werden.

Die Afrikaner sind noch nicht vorbereitet, sich selbst zu beherrschen. Die jungen Männer sind auch schwer zu bewegen, einen Beruf zu erlernen, wo sie mit den Händen zugreifen müssen, etwa als Agronome oder Ingenieure oder dem ähnlichen. Es fehlt den Afrikanern auch an praktischer wirtschaftlicher Überlegung. Irgendwo las ich, was in Afrika heute am seltensten sei, daß sei ein ehrlicher, tüchtiger, schwer arbeitender Mensch. Es fehlt dem Volk eben an der puritanischen Ethik, die da lehrt, daß Arbeit den Menschen adelt und daß sie ihm Freude machen kann.

Man merkt aber, daß das Volk einen starken Nationalstolz hat. Sie verübeln es z. B. den Touristen, wenn diese arme Menschen oder schlechte Häuser fotografieren. Ein Polizist machte uns deutlich, daß wir die Leute, die Schuhe anhätten, fotografieren dürften, die Barfüßler aber nicht. „Die nicht!" sagte er.

Um sich die nötigen Arbeiter heranzuziehen, schickt das Land viele ihrer jungen Männer ins Ausland zu studieren. Von dort bringen manche von ihnen sich dann weiße Frauen mit.

Jemand, der von Berufswegen es mit diesen Frauen zu tun hat, sagte mir, das sei ein sehr schwieriges Problem. Die meisten von den Frauen seien tief unglücklich. Der Grund dafür sei, daß sie sich in die bestehende Ordnung sehr schwer schicken können. Der Mann muß nicht nur seine Frau und Kinder unterhalten, sondern auch seine Geschwister. Die Familien wohnen zusammen. Kurz, es gibt vieles, das diesen weißen Frauen fremd ist und zu dem sie sich schlecht schikken können, daß dadurch solche Ehen schwer belastet werden.

Die Ehen sollen hier sehr locker sein. Wird es dem Manne zu monoton, so geht er eben von Frau und Kindern weg. Viele der Frauen im Entbindungsheim leben mit dem dritten oder vierten Ehemann. Rückt der Mann auf der gesellschaftlichen Leiter auf, so verläßt er in vielen Fällen seine Frau und nimmt sich eine andere, die seinem neuen Stande mehr angemessen erscheint. Man sagt uns aber, daß diese Leute durchaus nicht unfähig sind. Eine Nation aufbauen aber nimmt Zeit.

Der Marktplatz ist besonders interessant. Hier sind viele Hunderte von Menschen. Die ausgelegten Waren sind durchweg billiger Art. Es sind hier viele Eßmittel, aber der Europäer wird ernstlich gewarnt, nichts davon zu essen.

Ein Problem, das der Tourist hier hat, ist daß er immer durstig ist und es schwer findet, diesen Durst zu stillen. Es ist nicht geraten, das Wasser hier zu trinken, und andere Getränke, die man ruhig trinken kann, sind nicht überall zu haben.

Für den Europäer aber ist es äußerst interessant, diese für ihn neue Welt zu sehen und unter den herrlichen Palmenbäumen zu wandeln.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Editor
und alle Mitarbeiter!

Wir wünschen Euch Gottes Segen zum neuen Jahr! Wir sind dankbar für die Rundschau, daß wir noch solches Blatt haben. Sende hiermit noch die Zahlung für ein Jahr. Euer Bruder in Christo,

John H. Jantzen
Box 63, Waldheim, Sask.

Er kann

von H.F. Klassen

(17. Fortsetzung)

Prediger B. B. Fast sprach ein Schlußwort und betete, besonders der Familie des Heimgegangenen gedenkend.

Mehrere Lieder wurden vom Chor in rührender Darbietung unter der Leitung von Ben Horch gesungen. Besonders eindrucksvoll war das zu Beginn gesungene Lieblingslied des Entschlafenen: „Harre, meine Seele, harre des Herrn."

*

a) Ältester J. J. Thießen, Vorsitzer des CMRIC, Saskatoon, Sask., schreibt:

Es war mein Vorrecht, Br. C. F. Klassen in Rußland kennenzulernen und in Kanada mit ihm auf verschiedenen Gebieten Arbeitsgemeinschaft zu pflegen. Wir waren Mitglieder im "Canadian Board of Colonization", im „Zentralen Mennonitischen Hilfskomitee für Westkanada" und in der Exekutive des MCC, Akron, Pa., USA.

Wir trafen 1924 zusammen, als ich in Moskau im Auftrage des „Verbandes der Bürger Holländischer Herkunft" für eine Emigrantenliste bei der Sowjetregierung Ausreisevisa erhalten sollte. Während meines Aufenthaltes in Moskau war ich im Mennoheim, wo auch Br. Klassen wohnte. Er war Vizevorsitzer des AMLV (Allrussischer Mennonitischer Landwirtschaftlicher Verein). Bei unserm ersten Treffen imponierte mir sein männliches Auftreten und sein starkes Interesse für das Ergehen der mennonitischen Bruderschaft.

In enger Zusammenarbeit mit dem Vorsitzer des Vereins, P. F. Froese, hat er viel für den Aufbau der mennonitischen Siedlungen in Rußland (außer der Ukraine) geleistet.

Als ich 1925 von Prof. A. J. Miller in Reliefangelegenheiten nach Moskau beschieden wurde, entwickelte sich unsere Bekanntschaft zur Freundschaft. Damals hatte ich Gelegenheit, besser mit der ganzen Organisation des AMLV bekannt zu werden. Ich mußte

Beisetzung der sterblichen Überreste des Cornelius F. Klassen am 13. Mai 1954 in Frankfurt, Deutschland. Später wurde der Sarg nach Leutersdorf am Rhein übergeführt, wo er auf dem mennonitischen Flüchtlingsfriedhof seinen Ruheplatz fand.

staunen über das Ausmaß der weitverzweigten Tätigkeit des Vereins und Br. Klassens Rolle in derselben. Zu der Zeit hatte die Organisation mit der Herausgabe der Zeitung „Der praktische Landwirt" begonnen, und Froese und Klassen baten mich, die Stelle des Schriftleiters zu übernehmen, was mir aber unmöglich war.

Als ich 1926 mit meiner Familie über Moskau nach Kanada auswanderte, hatte ich meine letzte Besprechung mit den genannten Freunden in Moskau. Sie wußten damals, daß der AMLV mit seiner Tätigkeit streng von der GPU beobachtet wurde und sie zu irgendeiner Zeit mit Haussuchungen rechnen mußten. Erst 1928 verließ Br. Klassen mit Familie Sowjetrußland.

Seit seiner Ankunft in Kanada haben sich unsre Wege oft gekreuzt. Wir hatten oft Arbeitsgemeinschaft auf den Gebieten der Immigration und Hilfeleistung.

Br. C. F. Klassen war gut informiert über die politische Lage in Sowjetrußland und auch über das Ergehen unsrer Bruderschaft dort. Ältester David Toews zog ihn bald zur Berichterstattung in den Gemeinden in Nordamerika und zur Mitarbeit heran. 1930 wurde er vom "Canadian Mennonite Board of Colonization" als Hauptkollektor der Reiseschuld berufen. Wir wissen, daß das eine schwere und verantwortungsvolle Arbeit war, die viel Zeit, viel Ausdauer, Weisheit, Geduld, Diplomatie, Gottvertrauen und ernstes Beten erforderte. Man könnte sagen, daß es in gewisser Hinsicht ein undankbarer Dienst war. Wochenlang war Br. Klassen, von der Familie getrennt, auf Reisen, um Reiseschuldner zu besuchen, mit ihnen über ihr Problem der Abtragung ihrer Reiseschuld zu beraten und Mittel und Wege zu finden zur Regelung der Ehrenschuld. Die Aufnahme von seiten der Debitoren war leider nicht immer freundlich; er stieß bei manchen auf Vorurteile und Feindseligkeiten. Das hielt ihn nicht davon ab, im Gefühl großer Verantwortung, ohne Rücksicht auf sich selbst, seine Arbeit fortzusetzen.

Aber auch er war ein Mensch, der dann und wann physisch und seelisch müde wurde. Wiederholt ist er bei uns eingekehrt, und ich habe es ihm abgefühlt, wie er sich nach Verständnis und Kooperation für seine Arbeit sehnte. Das leuchtet auch aus einem Brief hervor, aus dem ich hier einiges zitiere:

„Ich weiß nicht, wann ich wieder westlich fahren werde, aber daß ich unbedingt auch zu Dir kommen will, das weiß ich. Es ist mir immer ein Genuß, ein paar Stunden in Deiner Gesellschaft zu verweilen. Bei Dir ruhe ich aus, sogar an den Donnerstagen (wenn im Mädchenheim, dem ich vorstand, großer Betrieb war) . . . Der Herr wolle Gnade geben, damit sein Licht, das Licht des Auferstandenen, aus uns herausleuchte, damit wir innerhalb unsrer Gemeinschaft und auch über ihre Grenzen hinaus unsre Aufgaben erfüllen . . ."

Fast 17 Jahre hat Br. Klassen unermüdlich auf diesem Gebiet gewirkt. Der liebe Gott erhörte Gebete, segnete die gemeinsamen Bemühungen des Kollektors, des "Canadian Board of Colonization", der provinzialen Organisationen und der Gemeinden, stärkte den guten Willen der Immigranten und gab Gelingen zur Erwirkung der Zinsermäßigung von seiten der CPR. Die Reiseschuld konnte 1946 bei der Transportgesellschaft CPR endgültig liquidiert werden.

Das Flüchtlingsproblem nach dem Zweiten Weltkrieg verlagerte das Schwergewicht von Br. Klassens Tätigkeit nach Europa. Er war der erste Mennonite aus Amerika, der mit den Flüchtlingen aus Rußland und Ostdeutschland Kontakt fand. Er wurde diesen Menschen in ihrer ratlosen Lage Berater, Seelsorger, Freund, Fürsprecher bei den Besatzungsbehörden und Helfer im Auftrage der mennonitischen Bruderschaft.

Da er durch seinen Dienst in Kanada die meisten der seit 1923 eingewanderten Mennoniten kennengelernt hatte, war er in der Lage, vielen Flüchtlingen Bescheid über ihre Angehörigen in Kanada zu geben und die Zusammenführung der Getrennten zu fördern. Ich durfte mich persönlich von der Riesenarbeit, die Br. Klassen mit Hilfe seiner Mitarbeiter in Europa verrichtete, überzeugen, als er und ich 1948 im Laufe von einigen Wochen 10 000 Kilometer im Auto zurücklegten und Flüchtlingslager, Regierungsstellen, Mennonitengemeinden in Deutschland, Holland und in der Schweiz, Siedlungsprojekte und einige Altersheime besuchten.

Br. Klassen besaß Führertalent und drängte ohne Ruh und ohne Rast immer wieder vorwärts. Es war ihm gegeben, Dinge klar zu überlegen und schnell Entscheidungen zu treffen. Er langweilte sich auf Sitzungen, wenn andre Teilnehmer es schwer fanden, mit ihm Schritt zu halten und lange überlegten. Bei seinen Mitarbeitern stand er in hoher Achtung, obwohl sie ihn dann und wann nicht verstehen konnten. Unermüdlich arbeitete er tagein, tagaus von früh bis spät mit Aufreibung seiner Kräfte, bis der Herr ihn plötzlich von seinem großen Arbeitsfeld abrief.

Ihm galt das Wort: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!"

Die wir mit ihm zusammen gearbeitet haben bewahren ihm treues Gedenken. Die vielen, denen er ein Helfer in großer Not sein konnte, werden sich seiner stets in Liebe und Dankbarkeit erinnern. Unsre Geschichtsschreiber würdigen seine Verdienste." — J. J. Thießen.

b) Peter J. Dyck, MCC-Leiter, schreibt:

Ein schlanker, ansehnlicher Herr hatte gerade das Büro in London verlassen, als Herr N. sich an seine Sekretärin wandte und sagte, „Dieser Klassen ist entweder naiv oder äusserst schlau." Er war beides nicht. C.F. Klassen erreichte Dinge, weil er an die Gerechtigkeit seiner Sache glaubte und daß Gott ihn gebrauche.

Niemals aufgebracht, immer korrekt, konnte er eine Sache so überzeugend vorstellen, daß manche, wie der Mann in London, dachten, daß er immer erreichte, was er wollte. Dies war nicht immer so.

(Fortsetzung folgt)

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon: 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P .A. Thiessen, Tel. 795-5243 • Ausreichende
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392 Deckung
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428 • Gute Raten
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250 • Prompte
(Nur für British Columbia) Auszahlung

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Der Rentierkauf

Erzählung von Hajo Knebel

„Nein", sagte meine Mutter und schüttelte den Kopf, „ich mach das nicht mehr länger mit. Das ist doch eine unnötige Quälerei, all die Sachen, die wir zum täglichen Leben brauchen — Kartoffeln und Reis, Nudeln und Bohnen, den Besen dort, den Eimer da, die Waschbütte —, stundenweit mühsam auf dem Rücken herbeizuschleppen. Und was ist, wenn einer von uns plötzlich krank wird und zum Doktor muß, wenn irgend etwas passiert? Die schlimmsten Wintertage kommen ja erst. Wer weiß, was uns noch alles bevorsteht!" Und nach einer kleinen Pause setzte meine Mutter den entscheidenden Schlußpunkt dazu: „Ein Rentier muß her, ein Schlittenrentier!"

Danach herrschte eine Zeitlang Stille in der kleinen Hütte. Meinem Vater hatte Mutters Forderung scheinbar die Sprache verschlagen. Er saß auf dem Hauklotz, hatte einen Birkenstab in der Hand und schnitzte mit dem Messer daran herum. Mit seinen Gedanken war er aber ganz bestimmt nicht bei der Sache. Vater zog die Stirn in lauter kleine Falten, achtete gar nicht auf seine Arbeit, sondern hatte seine Blicke auf einen der moosverkleideten Ritze in der Wand gerichtet, als gäbe es dort etwas Besonderes zu sehen.

Plötzlich zuckte mein Vater zusammen. „Au!" schimpfte er und schlenkerte mit der linken Hand. „Jetzt hab ich mich wegen dir und deinem dummen Rentier auch noch in den Finger geschnitten." Er steckte den Finger in den Mund und saugte an der Wunde herum.

Mutter sagte: „Zeig mal her!"

Vater tat, als bereite ihm der Schnitt große Schmerzen. „Au, au-a", brummte er, streckte aber gehorsam Mutter die linke Hand hin: „Da, sieh selbst, was du angerichtet hast."

Mutter nahm Vaters Hand, wendete sie hin und her, konnte aber weder einen klaffenden Schnitt noch eine blutende Wunde entdecken, nur eine kleine Hautabschürfung.

„Aber — ich hätte mich doch schneiden können", versuchte Vater sich zu rechtfertigen.

„Ja", sagte Mutter, „wenn und hätte, das habe ich gerne." Dann wollte sie es bestimmt wissen: „Also, wird nun ein Rentier gekauft, ja oder nein?"

„Na ja, meinetwegen", sagte Vater. „Du hast wieder einmal recht. Bloß: wo soll ich denn jetzt so schnell ein Rentier herbekommen? Und kaufen, ein gutes Schlittenren, was wird das kosten?"

Aber Mutter wußte Rat: „Piera am Lemmenjokki will eines aus seiner Herde verkaufen. Das hat mir jedenfalls seine Frau Kissa erzählt, als die beiden das letztemal bei uns waren, vor Weihnachten. Da hast du wahrscheinlich nicht zugehört. Du fährst am besten hin. Wer weiß, wie lange sich das Wetter noch so hält."

„Darf ich mit?" fragte ich von meinem Bett aus. „Bitte, bitte!"

„Du sollst doch schon lange schlafen." Mutter lächelte: „Eigentlich bist du ja noch viel zu klein zum Rentierkauf."

„Ach bitte", sagte ich, „ich werde den Weg schon schaffen."

„Na gut", meinte Vater, „dann mußt du jetzt gleich einschlafen; denn morgen geht's früh heraus."

Morgen also Rentierkauf bei Piera am Lemmenjokki, konnte ich gerade noch denken und war schon eingeschlafen. Natürlich träumte ich in dieser Nacht von nichts anderem als von riesig großen Rentierherden. Als ich gerade einem mächtigen Ren das Schlittengeschirr anlegen wollte, rüttelte mich eine Hand unsanft aus meinen schönen Träumen.

„Los, aufstehen, du Faulpelz! Du willst doch heute mit zum Lemmenjokki!" Ich war gleich munter. In der Hütte brannte die blakende Petroleumfunzel. Schatten hüpften an der Wand der Blockhütte hin und her, wenn Vater oder Mutter sich bewegten. Mutter half mir in die Kleider und Schuhe. Vater packte an seinem Rucksack, prüfte die Bindungen an den Schneeschuhen und zog da und dort noch eine Schnalle nach. „Fertig?" fragte er.

Draußen um die Hütte herrschte noch dämmrige Dunkelheit. Das würde den ganzen Tag so bleiben. Nur für ein oder zwei Stunden würde es ein klein wenig heller werden. Es war ja erst Mitte Januar, Mittwinter also im hohen Norden Lapplands. In der Nacht hatte es ein wenig geschneit. Die Fußstapfen und Schlittenspuren vom Vortage waren verdeckt. Vater schaute noch einmal nach dem Thermometer: fünfzehn Grad unter Null. Das war nicht zu kalt, gerade recht für einen so weiten Weg, wie Vater und ich ihn vorhatten.

„Seid schön vorsichtig", sagte Mutter und gab uns beiden zum Abschied einen Kuß. „Wenn ihr heute nicht mehr zurückkommen könnt, dann bleibt bis morgen dort. Grüßt mir Piera und Kissa! Und paßt auf, daß ihr keinem Bären begegnet. Und laßt euch von Piera nicht über's Ohr hauen." Vater lachte und versprach, aufzupassen.

Dann fuhren wir los, Vater voran, ich hintennach, immer in seiner Spur. Mutter winkte uns von der Tür der Blockhütte aus nach. Ein paar Minuten noch schimmerte das gelbe, tröstliche Licht aus den Hüttenfenstern, dann hatte es die Dämmerung verschluckt. Um uns war nur noch der Wald. Alles Leben zwischen den hohen Bäumen schien wie erstorben zu sein, es hatte sich unter die dichte, wärmende Schneedecke verkrochen. Ssst, ssst, ssst, rechter Fuß und linker Fuß, rechter Stock und linker Stock.

Stundenlang würden wir nun unterwegs sein: zuerst durch den Wald, dann über den vereisten Nukkumajokk, danach hügelan über den Karipää, auf der anderen Seite hinab bis an die jetzt natürlich schneeverwehte, unbefahrene Straße nach Inari, dann am Eis des Lemmenjokki entlang bis zur Hütte des Piera und seiner Frau Kissa. Die beiden waren unsere nächsten Nachbarn. Vater brauchte bei gutem Wetter vier Stunden bis zu ihnen, aber er war auch schon zehn Stunden unterwegs gewesen. Einmal, als das Thermometer plötzlich auf 35, auf 37 und schließlich auf 40 Grad fiel, hatte er sogar wieder umkehren müssen, weil er sein Ziel nie erreicht hätte. Hoffentlich würde uns das heute nicht passieren, hoffentlich hielt das Wetter.

Vater zog vor mir unbeirrt seine Spur, Fuß vor Fuß, Schritt vor Schritt. Er trug den schweren Rucksack, als wöge er nur ein paar Pfund. „Hiirimies" nannten die Leute hier oben meinen Vater, „Mäusedoktor von Lappland". Hunderte von Kilometern im Umkreis kannten sie ihn, den „verrückten" Deutschen mit seinem roten Vollbart. Sie kannten auch meine Mutter. „Piccu Pallo", kleiner Ball, nannten sie Mutter, weil sie ihren Namen nicht behalten konnten. Und sie kannten auch mich, den Martin.

Seit neun Monaten hausten wir drei hier oben in der kleinen, einräumigen Blockhütte am Nakkumajokk mitten im Urwald des Nordens. Seit neun Monaten brauchte ich in keine Schule mehr zu gehen: Vater und Mutter hatten freilich — leider — die Lehrbücher auch hierhin mitgenommen. Bis zum Herbst würden wir noch hierbleiben und dann wieder nach Deutschland zurückkehren. Bis dahin würde mein Vater genug Unterlagen für seine Doktorarbeit beisammen haben. Sie befaßte sich mit dem Haarausfall der nordischen Kleinfelltiere, der Mäuse also vor allem. Deswegen hieß er ja auch der „Mäusedoktor von Lappland". Jeden Tag war er unterwegs bei Wind und Wetter: die Fallen nachsehen, die Tiere beobachten, die Felle trocknen und aufziehen. Unterdessen besorgten Mutter und ich den Haushalt. Oh, es gab viel zu tun: Holz holen, sägen und hacken, Wäsche waschen, Brot backen, Wasser herbeischleppen. Aber am schönsten war es, wenn ich Vater auf seinen Gängen begleiten durfte.

Mittags machten wir Rast. Es war etwas heller geworden, aber bald würde wieder die graue Dämmerung einfallen. Vater kochte guten Tee und säbelte ein Stück Rentierschinken ab. Es schmeckte köstlich. Dann erzählte er von Piera und Kissa, seiner Frau, für die der Lappe seinem Schwiegervater vor Jahren etwa ein Pfund Gold geben mußte. „Na, bald wirst du die beiden wiedersehen, noch zwei Stunden, und wir sind da."

Wieder glitten unsere Schi durch denn Schnee, ssst, ssst. Manchmal zuckte ganz fern am Horizont ein bläulicher Nordlichtschein auf. Einmal hoppelten Schneehasen aus einem Waldstück und beäugten uns neugierig. Es begann ein wenig kälter zu werden. Oder schien es mir nur so, weil mir die Beine weh taten, und weil ich müde wurde?

Endlich tauchte die kleine Hütte unserer Nachbarn vor uns auf. Vor der Tür schnallten wir die Schi los und klopften uns gegenseitig den Schnee ab. Dann pochte Vater an die Tür. „Herein!" rief drinnen eine Stimme. Vater öffnete die Haustür, und wir traten ins Haus. Das Gehen fiel mir mit einem Male richtig schwer.

„Ist der Hausvater da?" fragte Vater und schüttelte Kissa die Hand.

Kissa, die am Herd saß und in der Glut herumstocherte, sagte bedauernd: „Nein, der Hausvater kommt erst gegen Abend wieder. Er ist nach Inari. Aber bleibt doch hier und fahrt erst morgen wieder heim. Ich weiß schon, warum ihr kommt, wegen des Ren." Kissa streichelte mir wohlwollend die Backen: „Ah, der kleine Martin! Und so weit ist er gelaufen! Da hat er doch sicher Hunger und Durst und ist müde. Warte, mein Kleiner, gleich sollst du . . . gleich . . . Warte, mein Kleiner, gleich . . ."

Ich weiß nicht, ob ich noch etwas gegessen und getrunken habe. Ich muß wohl über Kissas Begrüßung schon eingeschlafen sein. Als ich wieder wach wurde, lag ich jedenfalls in der Kumse, im Schlittenbettchen in der Ecke, schön warm eingehüllt in weiche Rentierfelle. Am Tisch saßen Vater, unser Nachbar Piera, seine Frau Kissa, die fünf Kinder der Familie und ein paar Nachbarn und Freunde. In einer großen Schüssel auf dem Tisch dampften die Kartoffeln.

Zu Ehren unseres Besuches hatte Kissa gutgesalzenen Kaffee gekocht. Die Klümpchen ranziger Rentierbutter zergingen nur langsam in dem schwarzen Sud. Für uns Kinder gab es Mandarin-Tee: Tee aus Jasminblättern. Brr, schmeckte der, ähnlich wie Kölnisch Wasser! Aber was half es! Wenigstens war der Tee heiß, und das Rentiermark und die Kartoffeln waren wirklich gut. Piera und Kissa freuten sich, als sie sahen, wie es uns bei ihnen schmeckte. Gastfreundschaft wurde hier oben groß geschrieben.

Nach dem Essen begann das Feilschen und Handeln um das Rentier. Das Geschäft, das Vater und Piera miteinander schließen wollten, ging die Männer nichts an. Deswegen hatten sie sich in die Ecke zurückgezogen und machten solchen Krach. Auch Kissa beteiligte sich nicht an dem Handel.

„Viel zu teuer", sagte Vater immer wieder und lachte Piera an. „Viel zuviel willst du für das Tier und den Schlitten."

Piera grinste zurück, gab aber nicht nach. „Fünfzehntausend Finnmark", sagte er, „und keinen Penni weniger."

„Zwölftausend Finnmark", entgegnete Vater, und keinen Penni mehr."

„Fünfzehntausen", sagte Piera.

„Zwölftausend", antwortete Vater.

Stundenlang ging das Gespräch hin und her. Keiner wollte nachgeben, Piera nicht und Vater nicht. Endlich einigten sie sich auf vierzehntausend Finnmark, das sind etwa zweihundertfünfzig Deutsche Mark.

Auf einem Fetzen Papier schlossen sie den Kaufvertrag. Beide waren zufrieden, denn jeder meinte, er habe am besten abgeschnitten und am meisten bei dem Handel gewonnen. Das gehörte sich so bei eiem Rentierkauf.

Noch eine Zeitlang unterhielten sich die Männer, dann krochen sie unter ihre Felle.

Als ich morgens aufwachte, weil Kissa lärmend mit Kesseln und Töpfen hantierte, schnarchten die Männer immer noch.

Nach dem Kaffee und einem endlosen Abschiedspalaver brachte Piera das von Vater unbesehen gekaufte Ren herbei, ein kräftiges Tier mit weitausladendem Geweih, spannte es vor den Pulk, den kleinen bootsähnlichen Schlitten, band unsere Schneeschuhe fest und half uns den Rucksack verstauen. Dann schüttelten wir Piera und Kissa, den Kindern, den Nachbarn und Freunden die Hand, sagten: „Auf Wiedersehen!" Schon zog Sitka, das Ren, an. „Hopp!" schrie Piera und lachte. Wir sprangen in den Pulk. Sitka schleuderte uns Schneebälle ins Gesicht, als sie loslief. Huiii, ging es nun den gleichen Weg zurück, den wir gestern gekommen waren, heim zur Blockhütte am Nukkumajokk.

Mutter würde sich freuen. Wir hatten einen guten Kauf gemacht.

Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Begräbnis der leiblichen Geschwister Jakob und Herta Sara Loewen

Nach längerem Leiden starb unser Bruder Jakob Loewen am 16. Dezember 1972 und die Bestattung wurde für Mittwoch, den 20. Dezember, 2 Uhr nachmittags, festgelegt.

Montag des Morgens. auf dem Wege zur Arbeitsstelle, wurde Jakob Loewens Schwester Herta Sara Loewen, von einem Auto angefahren, und sie starb einige Stunden später im Hospital. Und nun wurden diese leiblichen Geschwister Mittwoch, den 20. Dezember, 2 Uhr nachmittags, von der Vancouver MB-Gemeinde aus bestattet. Eine außergewöhnlich große Trauerversammlung füllte unser Bethaus.

Um 2 Uhr betraten die Prediger-brüder G. Thielmann, D. B. Wiens und P. Esau das Gotteshaus, gefolgt von den Angehörigen der verstorbenen Geschwister. Nachdem Br. G. Thielmann gebetet hatte, sprach er Trostworte zu den Verwandten und Bekannten. Außerdem dankte er der Trauerversammlung für die gute Beteiligung. Ein Quartett der Culloden-MB-Gemeinde diente mit passenden Liedern. Das Eingangslied hieß: „Gott wird dich tragen."

Zuerst sprach Br. G. Thielmann über 1. Samuel 20, 1—4. Es heißt da im 3. Vers: „Aber so wahr der Herr lebt und so wahr du selbst lebtst: Zwischen mir und dem Tode ist nur ein Schritt." Sein Thema war: Die stete Unsicherheit unseres Lebens. Es folgte dann das Lied vom Quartett: Sei nicht verzagt und entmutigt.

Br. D. B. Wiens übermittelte zunächst der Trauerversammlung das Beileid von der Culloden-MB-Gemeinde. Auch betonte er: Es ist der Herr und ja Vater, denn es ist also wohlgefällig vor dir. Als Text hatte Br. Wiens Epheser 1, 7. Es heißt dort: „An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade."

Nachdem Br. Peter Esau dann die Lebensverzeichnisse der Geschwister vorgelesen hatte, sang das Quartett noch das Lied: „Fallende Blätter." Nach der Leichenschau wurden die Geschwister über der Straße bei der Kirche auf dem Friedhofe beerdigt. Anschließend gab es noch ein Trauermahl für die nächsten Verwandten.

Peter Rahn, Korr.

Lebensverzeichnis des Br. Jakob Loewen

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Ehegatten und Vater unserer neun Kinder, Jakob Loewen, zu sich zu nehmen in die ewige Heimat.

Jakob Loewen wurde am 26. Dezember 1913 in Orenburg Rußland, geboren. In seiner Jugend nahm er den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an, wurde darauf am 3. September 1933 in Fernheim auf seinen Glauben getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen, deren Glied er bis zum Tode geblieben ist.

Im Jahre 1929 wanderte er mit seinen Eltern und mit seiner Schwester nach Südamerika aus. Anno 1941 schloß er mit mir, Frieda Nikkel, den heiligen Ehebund. Der Herr schenkte uns neun Kinder, von denen eine Tochter Lieselotte ihm im Kindesalter im Tode vorangegangen ist. Im Jahre 1964 kamen wir als Familie hier in Vancouver an. Wir haben hier schwer gearbeitet. Schon einige Jahre hatte mein Mann es mit einem Magenleiden zu tun. Er hat auch mehrere Operationen durchgemacht. Im Mai 1972 mußte er sich einer Bruchoperation unterwerfen. Davon hatte er sich bald erholt und fing wieder an zu arbeiten. Bald darauf fanden sich wieder schwere Magenleiden. Er mußte ins Hospital und wurde nach zehn Tagen operiert. Die Operation war scheinbar gelungen. Schon fing er an, mich beim Hinausgehen zu begleiten. Wir hatten gute Hoffnungen auf Genesung. Doch plötzlich stellten sich Schwierigkeiten ein und der Herr rief ihn durch den Tod zu sich. Er entschlief im Herrn am 16. Dezember, 11.40 Uhr abends im General Hospital in Richmond. In den letzten drei Wochen seiner Krankheit hat er sich immer wieder an Gottes Wort gehalten und manche Bibelverse auswendig gelernt. Besonders trostreich war ihm Psalm 23. Er konnte mit vollem Vertrauen sagen: „Der Herr ist mein Hirte."

Er hinterläßt mich, seine trauernde Gattin Frieda, 8 Kinder (5 sind verheiratet): Elfrieda und Erwin Fast, Adeline und Helmut Hammermeister, Eduard und Agnes Loewen, Annemarie und Ben Schroeder, Will und Norma Loewen, Tochter Gertah Elisabeth, Söhne Herbert und Erwin Jake, 5 Enkelkinder, seinen Vater, Prediger Peter Loewen, seine einzige Schwester Herta, die am 18. Dezember durch ein Autounglück starb, soll heute neben ihm begraben werden, einen Onkel Abram Loewen in Yarrow, einen Onkel in Rußland; dann noch viele Verwandte und Freunde.

Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir wissen, es gibt ein Wiedersehen beim Herrn.

Die leidtragende Gattin
Frieda Loewen und Familie.

Lebensverzeichnis der Schwester Herta Loewen

Meine liebe Tochter Herta Sara Loewen wurde den 18. Dezember von einem Auto so stark angefahren, daß sie einige Stunden später an den Folgen des Unglücks starb. Sie wurde dann am 20. Dezember mit ihrem Bruder Jakob Loewen von der Vancouver MB-Gemeinde aus bestattet.

Herta Sara Loewen wurde am 2. August 1912 in Orenburg im Dorfe Chortitza geboren. Dort verlebte sie ihre Kinder- und zum Teil auch die Jugendjahre. Im Jahre 1929 zogen wir als Familie über Moskau nach Deutschland und 1930 mit vielen anderen Geschwistern nach Paraguay in die Kolonie Fernheim. Dort in Fernheim erkannte sie bei einer Evangelisation ihren verlorenen Zustand, bekehrte sich, wurde auf ihren Glauben hin am 3. September 1933 von Br. Nikolai Wiebe getauft und in die Brüdergemeinde aufgenommen, deren Glied sie bis zuletzt geblieben ist. Als 1937 die Kolonie Friesland gegründet wurde, zogen wir mit den Kindern auch dorthin. Vor sechs Jahren kam ich, Peter Loewen, mit Tochter Herta Sara aus Uruguay nach Vancouver. Hier nun hat Herta durch Arbeit sich den Unterhalt verdient und nebenbei mich, den Vater, gepflegt. Sie ist alt geworden 60 Jahre, 4 Monate und 16 Tage.

Es war für mich ein harter Schlag, aber weil ich weiß, daß der Herr keine Fehler macht, so bleibt noch die Hoffnung des Wiedersehens beim Herrn in der Herrlichkeit, wo kein Leid noch Schmerz sein werden. Sie hinterläßt mich, ihren Vater, ihren Onkel Abram Loewen in Yarrow, einen Onkel in Rußland und ihre Schwägerin Frieda Loewen mit ihren Kindern in Vancouver.

Der trauernde Vater Peter Loewen.

Johann D. Reimer †

(Boquerao, Brasilien)

Brudre Johann Dietrich Reimer starb am 29. November 1972, 3 Uhr morgens. Die Bestattung war dann um 3 Uhr nachmittags. Es war ein heißer Tag, 32 Grad, als der Sarg hineingetragen war. Jakob Dück, Leitender, ließ das Lied „Näher mein Gott zu Dir" singen, betete und las den 23. Psalm zur Einleitung. Er betonte, daß dieser Verstorbene ein langes Krankenlager durchgemacht, von den Ärzten schon lange aufgegeben war. Er habe ihn mehrere Mal besucht und mit ihm manches durchgesprochen. Auch auf diese Frage: „Herr, warum so lange?" habe der Kranke aus Psalm 23 zitiert: „Er führet mich auf rechter Straße", und ein Lied aus Reichslieder: „Mit Dir, Herr, verbunden, bin ich nie allein." Selig, wer so sprechen kann. Der Chor sang darauf: „In dem Himmel ist's wunderschön."

Als zweiter Redner sprach Prediger G. Schartner. Er forderte zuerst alle Anwesenden auf zum stillen Gebet, dann betete er um den Segen und las aus 2. Tim. 4, 7—8. „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet." Br. Reimer ist viel und lange krank gewesen. Er hat Glauben gehalten. Hinfort ist ihm beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr ihm an jenem Tage als rechter Richter geben wird, auch allen denen, die seine Erscheinung lieb haben. Dieses war auch Br. Reimers sehnlichster Wunsch, nach vielem Leiden. Das betonte der Redner auch sehr; er habe mit ihm sel'ge Gemeinschaft gepflegt. Der Chor sang: „Heirat im Lichte dort."

Br. Peter Hamm sprach das letzte Gebet am Sarge. Der Chor sang: „Lebt wohl, ich geh zur Ruh." Nach der Besichtigung der Leiche draußen wurde der Sarg zum Friedhof getragen, wo Missionar Walter Rempel seine Botschaft in der Landessprache brachte. Dazu bediente er sich Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an . . . daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach." Er betonte von dem Leiden, daß viele für ihn um Linderung gebetet haben, auch ganz vom Leiden erlöst zu werden. Er hat nun ausgelebt und hat Ruhe von allen Schmerzen. Er schloß mit Gebet.

Lebensverzeichnis:

„Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es" (Eph. 2, 8).

Johann D. Reimer wurde am 30. September 1903 in Leonidowka, Ignatjewka, Ukraine, geboren. Seine Eltern waren Dietrich und Anna (geb. Rempel) Reimer. Im Jahre 1923 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens vom Ältesten Hermann Neufeld getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Den 4. Dezember 1927 trat er mit Maria Janzen in den Ehestand. Dann, 1929/30, verließen sie Rußland, über Moskau nach Deutschland. 1931 kamen sie nach St. Catarina, Brasilien, in den Urwald nach Stolz Plateau.

Nach zehn Jahren siedelten sie nach Boquerao, Curitiba, Parana, um, wo sie auch jetzt noch wohnen. Die älteste Tochter ist in Rußland und die zweite in Deutschland geboren, die beiden Söhne jedoch in Stolz Plateau, Brasilien.

Johann Reimer hatte viele Jahre ein Blasenleiden, was immer schwerer wurde. vor zwei Jahren hatte er eine Operation, was auch auf einige Zeit Linderung brachte, später aber um so stärker wieder auftrat. In diesem Jahr, 1972, ist er viel und sehr krank gewesen, die letzten vier Monate sehr schwer, so daß schon alle um seinen Heimgang beteten. Er hatte auch ein großes Sehnen heimzugehen, und sein Sehnen wurde gestillt, als der Herr sein müdes Kind am 29. November 1972 morgens heimholte. Wenn auch die Trennung schmerzt, so gönnen wir ihm die Ruhe beim Herrn.

Es hinterbleiben die Ehefrau, Maria Reimer, zwei Töchter und zwei Söhne mit ihren Ehepartnern und 19 Enkelkinder. Zwei Brüder und zwei Schwestern sind in Rußland.

Im Auftrage,

Abram J. Dück, Korr.

Helena Enns †

(East Aldergrove, B.C.)

„Du kannst nicht eine Stunde halten, eh' du es merkst, ist sie entflohn." Wir, vom Maria-Martha-Verein, können es kaum fassen, daß Schwester Enns nicht mehr unter uns ist! Stand sie doch am 30. November abends auf dem Schwestern-Verein und nahm am Liederüben zu unserem Weihnachtsprogramm teil. Sie machte noch eine Bemerkung über den schönen Inhalt der Lieder. In ihren Gedanken waren alle Pläne fertig zur Weihnachtsfeier. Doch am 14. Dezember war sie nicht dabei, als wir uns mit den Männern zur Weihnachtsfeier versammelt hatten, und ehe die eigentlichen Weihnachtstage kamen, war sie von uns geschieden.

Schwester Enns schaute aus nach der Zeit, wo sie die Milchfarm würden verkaufen können und das Leben leichter sein würde. Jetzt darf sie ruhen, aber für den Bruder wird das „leichtere" Leben sehr einsam sein. Wir aber sagen uns: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende?"

Lebensverzeichnis:

Helena Enns, geb. Dirks, die geliebte Gattin von Br. John Enns, wurde am 1. August 1905 im Dorfe Franztal, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Peter und Katharina Dirks. In ihrem 18. Lebensjahr wurde sie zu ihrem Herrn bekehrt und von Br. Joh. Toews getauft. Sie kam nach Kanada mit ihrer Mutter und den Geschwistern im Jahre 1926.

Im Jahre 1934 wurde sie die Ehegattin von John Enns, und sie wohnten die ersten fünf Jahre ihres Ehelebens in Winnipeg. Im Jahre 1939 kam die Familie nach Yarrow, B.C., wo sie Anschluß in der MB-Gemeinde fanden. Später zogen sie in die Gegend von Aldergrove und schlossen sich dann der East-Aldergrove-MB-Gemeinde an.

Schwester Enns war ein treues Gotteskind. Sie hielt im Glauben fest an der Erlösung durch Christi Blut und pries diese Gnade bis zum Ende ihres Lebens. Bis vor zwei Monaten fühlte Schwester Enns sich einigermaßen wohl; doch am 14. Dezember mußte sie ins Langley Memorial Hospital gebracht werden, wo sie am 22. Dezember 1972, 9 Uhr abends, sanft im Frieden entschlief.

Sie hinterläßt in Trauer ihren Gatten John, 3 Söhne: 'Arthur in Burnaby, Walter in Aldergrove, Werner zu Hause, 1 Tochter Helen in Vancouver und 2 Enkelkinder. Auch trauern um sie 3 Brüder und 1 Schwester: Gerhard und Nick in der Umgegend von Chilliwack, Jake und die Schwester, Frau Sarah Martens, in Abbotsford.

Die trauernde Familie.

Eingesandt von B. P., Korr.

IMO veröffentlicht Liste

der Umsiedler, die aus der UdSSR kamen.

An die Schriftleitung der Mennonitischen Rundschau!
Liebe Brüder!

Neben meinem Dienst als Prediger der Gemeinde Neuwied betreue ich seit Anfang November 72 im Auftrage der IMO Spätheimkehrer aus der UdSSR und Rückwanderer aus Südamerika. IMO benennt diesen Dienst mit „Umsiedlerbetreuung". Von dieser Aufgabe her darf ich für Ihre Veröffentlichung folgendes mitteilen:

Folgende Personen sind in den letzten Monaten des Jahres 1972 aus der UdSSR in die Bundesrepublik Deutschland gekommen:

1. Fast, Katharina, geb. Brauer, geb. am 23. 7. 1912, Schönsee, Molotschna. 2. Fast, Katharina (Tochter), geb. am 24. 4. 1939, Schönsee, Molotschna. Eingetroffen am 3. 11. 72 aus Karaganda. Ehemann und Vater Peter Fast lebte in Deutschland.

3. Epp, Kornelius, geb. am 9. 5. 1915, Michelsburg. 4. Epp, Susanna, geb. Epp, geb. am 25. 11. 1925, Michelsburg. 5. Epp, Maria, geb. am 3. 3. 1953. 6. Epp, Hans, geb. am 30. 5. 1956 7. Epp, Lena, geb. am 18. 11. 1957.

8. Epp, Susanna, geb. Janzen, geb. am 6. 3. 1895, Hochfeld.

9. Nickel, Abram, geb. am 15. 1. 1932, Franzfeld. 10. Nickel, Helene, geb. Epp, geb. am 11. 7. 1933, Hochfeld. 11. Nickel, Maria, geb. am 13. 8. 1957. 12. Nickel, Heinrich, geb. am 3. 1. 1959. 13. Nickel, Georg, geb. am 20. 9. 1961. 14. Nickel, Hans, geb. am 26. 4. 1964. 15. Nickel, Viktor, geb. am 29. 3. 1970. 16. Nickel, Peter, geb. am 25. 7. 1972. Die Familien Epp, Nickel und Frau Epp, eingetroffen am 21. 11. 72 aus Dschambul.

17. Hildebrand, Peter, geb. 3. 8. 1935, Burwalde. 18. Hildebrand, Valentine, geb. Giesbrecht, geb. 30. 11. 1940, Nikolaipol. 19. Hildebrand, Johann, geb. 28. 9. 1960, Kolchosobad. 20. Hildebrand, Gerhard, geb. 22. 10. 1962 Kolchosobad. 21. Hildebrand, Viktor, geb. 23. 5. 1968, Zesis, Lettland. 22. Hildebrand, Rita, geb. 1. 5. 1970, Zesis, Lettland.

23. Giesbrecht, Katharina, geb. 24. 9. 1912, Eichenfeld, Jazykowo.

Familie Hildebrand und Mutter Giesbrecht eingetroffen am 1. 12. 72 aus Zesis, Lettland. Anschrift jetzt: 75 Karlsruhe 1, Wolfartsweiererstr. 5.

24. Klassen, Katharina, geb. Penner, geb. 31. 10. 1912, Blumenhof. Eingetroffen am 12. 12. 72 aus Kanada, kam vorher aus Fergana.

25. Grunau, Johann, geb. 16. 11. 1899, Burwalde. 26. Grunau, Aganeta, geb. Kasdorf, geb. 19. 7. 1903, Burwalde. 27. Grunau, Aganeta, geb. 1. 9. 1929. 28. Grunau, Heinrich, geb. 3. 12. 1964. Eingetroffen am 1. 8. 72 aus Frunse. Anschrift jetzt: 75 Karlsruhe 1, Wolfartsweiererstraße 5.

29. Dück, Franz, geb. 28. 9. 1911, Osterwick. 30. Dück, Lena, geb. Klassen, geb. 13. 10. 1919, Schönhorst. Eingetroffen im November aus Alma Ata. Anschrift jetzt: 4992 Espelkamp, Lindenhof 2.

31. Heinrichs, Willy, geb. 19. 11. 1929 in Nikolaijewka. 32. Heinrichs, Gertrude, geb. Japs, geb. 30. 4. 1929 in Schitomir. 33. Heinrichs, Elvira, geb. 9. 8. 50. 34. Heinrichs, Katharina, geb. 1. 5. 1952. 35. Heinrichs, Lydia, geb. 14. 1. 1954. 36. Heinrichs, Ina, geb. 16. 3. 1957. Eingetroffen am 5. 12. 72 aus Lettland. Anschrift von Frau Heinrichs Schwester: Frau Lydia Grips, 219 Cuxhaven, Rathausstr. 29.

Wird fortgesetzt.

Mit freundlichem Gruß, H. Niessen
545 Neuwied 1, Schloßstr. 2.
Westgermany

Aus aller Welt

USA — Die Vervollständigung des zwischen den USA und Nordvietnam ausgehandelten Waffenstillstandsabkommens wird nach Schätzungen amerikanischer Regierungskreise noch etwa zehn bis vierzehn Tage in Anspruch nehmen. Damit wurde in Washington bestätigt, daß der Friede in Vietnam zum erstenmal wirklich in der „Reichweite" ist, von der Kissinger schon im Oktober gesprochen hatte.

Auch der südvietnamesische Außenminister Trans Van Lam erklärte in Saigon, die Friedensregelung sei „sehr nahe". Südvietnam habe Aufklärungen in verschiedenen Punkten des Vertragsentwurfs erbeten. „Aber", fügte der Minister hinzu, „ich möchte unterstreichen, daß wir keine Einwände haben. Ich habe von ‚Aufklärungen' gesprochen." Ein weiteres Zeichen, daß der Abschluß der Verhandlungen kurz bevorsteht, ist die Suspendierung der halböffentlichen Sitzungen der Pariser Vietnam-Gespräche, die bisher jede Woche im „Majestic" an der Avenue Kléber stattfanden und den Nordvietnamesen als wirksames Propagandaforum dienten.

— Die Atmosphäre in Saigon hat sich in den letzten Wochen merklich entspannt. Presse und Rundfunk, die noch vor Weihnachten von einem „Ausverkauf" Südvietnams in Paris gesprochen hatten, melden nun „klare Fortschritte" bei den Bemühungen um einen Frieden.

Wenn auch offiziell keinerlei Termine oder Einzelheiten über ein Waffenstillstandsabkommen erwähnt werden, so rechnet man in der südvietnamesischen Hauptstadt doch mit einem Friedensschluß in der nächsten Zeit, und diesmal lösen derlei Nachrichten auch keine hektische Aufregung aus. Präsident Thieu nahm sich vielmehr die Zeit, seine einzige Tochter gutgelaunt durch die umfangreichen Zeremonien einer vietnamesischen Hochzeit und schließlich zum Traualtar der katholischen Kathrdrale Saigons zu führen.

— Ein Geschworenengericht in Fairfield (US-Bundesstaat Kalifornien) hat den 38jährigen mexikanischen Arbeitsvermittler Juan Corona des Mordes in 25 Fällen für schuldig befunden. Bei dem Verfahren handelt es sich um den größten Massenmordprozeß in der Geschichte des amerikanischen Zivilstrafrechts.

Die Geschworenen hielten den Angeklagten für überführt, vor zwei Jahren 25 Wanderarbeiter ermordet und die Toten auf einer Obstplantage in der Nähe von Yuba City verscharrt zu haben. Die Leichen waren bei Arbeiten auf der Plantage gefunden worden. Eine Rechnung auf Coronas Namen, die in der Tasche eines Opfers gefunden wurde, hatte zur Verhaftung des Arbeitsvermittlers geführt.

* * *

Italien — Wenige Stunden nachdem die italienischen Neofaschisten zu ihrem 10. Nationalkongreß in Rom zusammengekommen waren, kam es in der italienischen Hauptstadt zu schweren Zusammenstößen zwischen linksgerichteten Demonstranten und der Polizei.

Nach einer Protestkundgebung der Partisanenverbände gegen die Neofaschisten versuchten Anhänger verschiedener kommunistischer Splittergruppen, die Polizeikette um den Tagungsort zu sprengen. Als ihnen dies nicht gelang, steckten sie mehrere Gebäude in Brand und warfen Molotow-Cocktails.

* * *

NATO — Die NATO-Staaten werden bei der Sowjetunion und anderen Ostblock-Staaten wahrscheinlich darauf dringen, daß der westliche Zeitplan eingehalten wird und die Vorgespräche über einen gegenseitigen und abgewogenen Truppenabbau in Europa (MBFR), wie vorgesehen, am 31. Januar beginnen.

Diesen Eindruck haben diplomatische Beobachter in Bonn angesichts des sowjetischen Versuchs, anstelle von Genf die Stadt Wien als Tagungsort ins Spiel zu bringen und den Kreis der Teilnehmer an den Vorgesprächen zu erweitern. Der NATO-Rat in Brüssel beriet über die Reaktion auf die Noten der Sowjetunion, Polens, Ungarns, der DDR und der Tschechoslowakei. Im Mittelpunkt stand dabei mit Sicherheit das gemeinsame westliche Interesse an einem schnellen Beginn der Vorgespräche.

Die beteiligten westlichen Staaten hatten den fünf Ostblockstaaten am 15. November 1972 in Noten vorgeschlagen, die Vorbereitungsgespräche am 31. Januar in Genf zu beginnen. Teilnehmen sollten die Bundesrepublik, Holland, Belgien, Luxemburg, Großbritannien, Kanada und die USA als die von einer Truppenreduzierung direkt betroffenen auf westlicher sowie die Sowjetunion, Polen, Ungarn, die DDR und die Tschechoslowakei auf östlicher Seite. Hinzukommen sollten noch zwei jeweils wechselnde Vertreter der NATO-„Randstaaten" Italien, Griechenland, Türkei, Dänemark und Norwegen.

— Der NATO-Rat befaßte sich in Brüssel mit der Antwort des Ostblocks auf die vom Westen angeregten Vorgespräche über einen gegenseitigen und abgewogenen Truppenabbau in Europa (MBFR). Dem Westen geht es nach Ansicht diplomatischer Beobachter darum,

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

— ACHTUNG —

alle C.O.'s 1939-45

Alles kanadische und US-Personal, das während des Zweiten Weltkrieges als C.O.'s diente, möchte bitte an den Unterzeichneten schreiben, der Sekretär des C.O.-Komitees Manitobas ist, wegen Information über die Pläne für die Zukunft. C.O.'s, die in anderen Ländern dienten, sind ebenfalls eingeladen, Anfragen einzusenden.

D. J. Braun
Box 112, Steinbach, Manitoba

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

daß die Gespräche auf jeden Fall zum vorgesehenen Zeitpunkt am 31. Januar beginnen.

Die Sowjetunion, Polen, Ungarn, die DDR und die Tschechoslowakei hatten in Noten an die interessierten NATO-Staaten, darunter die Bundesrepublik, ihre Bereitschaft zur Aufnahme der Vorgespräche am 31. Januar erklärt, gleichzeitig aber vorgeschlagen, daß man nicht in Genf, sondern in Wien tagen sollte und daß außer den vorgeschlagenen 14 Teilnehmern noch weitere interessierte europäische Staaten hinzugezogen werden könnten.

* * *

Deutschland — Die militärische Großübung „Reforger IV", an der zur Zeit in Südwestdeutschland 40 000 amerikanische, kanadische und deutsche Soldaten teilnahmen, wird etwa 5,9 Millionen Dollar kosten. Wie aus dem amerikanischen Hauptquartier verlautet, wird dieses Manöver damit um fast eine Million Dollar billiger sein als „Reforger III" im Oktober 1971.

— In aller Stille hat die Deutsche Lufthansa am 13. Januar neun Inder nach London geflogen, die fünf Monate lang als unfreiwillige Opfer eines Streits zwischen Großbritannien und Uganda auf Sesseln und Sofas auf dem Frankfurter Flughafen und später im Frankfurter „Haus der Jugend" auf Lufthansa-Kosten kampiert hatten.

* * *

Tschechoslowakei — Ein Prager Gericht hat fünf Tschechoslowaken, die wegen des Versuchs der Flugzeugentführung angeklagt waren, zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt. Petr Havelka erhielt neun Jahre Haft, Alan Velek siebeneinhalb Jahre, Vaclav Drazny sechs Jahre, Vladislav Rericha vier Jahre und Ales Havelka 18 Monate. Vier der Verurteilten waren Anfang Dezember vorigen Jahres wegen des Versuchs, ein tschechoslowakisches Flugzeug nach München zu entführen, verhaftet worden.

* * *

UdSSR — Die sowjetische Geheimpolizei KGB hat den politischen Dissidenten Viktor Chaustow wegen „antisowjetischer Umtriebe" verhaftet und nach inoffiziellen Angaben aus Dissidentenkreisen nach Orel gebracht, wo er vermutlich vor Gericht gestellt wird. Der Familie Chaustows wurde mitgeteilt, aus Orel sei beim KGB eine Beschwerde eingegangen, wonach Chaustow „kriminelle Literatur" verteilt habe.

Dem Vernehmen nach hatte sich Chaustow seit dem Prozeß gegen seinen Freund und früheren Mithäftling im Inernierungslager, Wladimir Bukowskij, „passiv" verhalten. Bukowskij war vor einem Jahr wegen „antisowjetischer Umtriebe" verurteilt worden.

— Mit ihrem Gegenvorschlag, die Vorgespräche für eine Konferenz über Truppenverminderungen in Europa nicht am 31. Januar in Genf, sondern in Wien stattfinden zu lassen, sowie den Teilnehmerkreis auf alle interessierten Staaten (auch neutrale) zu erweitern, ist die Sowjetunion in dieser Frage zum erstenmal initiativ geworden.

Der lange Zeitraum von zwei Monaten, den die Sowjetunion seit der ihr am 15. November 1972 überreichten westlichen Einladung für ihre Antwort brauchte, deutet darauf hin, daß die Abstimmung im östlichen Lager schwierig war.

* * *

Rhodesien — Weiße Provinzkommissare in Rhodesien haben jetzt das Recht, gegen afrikanische Dorfgemeinschaften im Lande ohne Einschaltung der Gerichte Kollektivstrafen zu verhängen.

In den im rhodesischen Gesetzblatt in Salisbury veröffentlichten neuen Notstandsbestimmungen heißt es außerdem, daß bei in Frage kommenden Fällen von Subversion die Beschuldigten nicht gehört werden müssen. Zur Verhängung der praktisch unbegrenzten Strafen reicht aus, wenn der Provinzkommissar von der Schuld eines Betroffenen überzeugt ist.

Ministerpräsident Ian Smith hatte in einer Rundfunkansprache mitgeteilt, daß in Nordostrhodesien Stammesangehörige afrikanischen Aufständischen Lebensmittel überlassen und Schutz gewährt hätten.

— Gut geführte und straff organisierte schwarze Rebellen haben mit ihren Angriffen die weiße Regierung des Ministerpräsidenten Ian Smith in Rhodesien in Bedrängnis gebracht. Unter dem Druck seiner radikalen weißen Landsleute schloß der Premier die Grenzen zum benachbarten Sambia.

Auch die Republik Südafrika untersagte daraufhin der eigenen Eisenbahn, weiter sambische Güter zu transportieren. Portugal schloß den Hafen Beira in Mozambique.

Mit dieser konzentrierten Aktion versuchen die drei letzten Bastionen des weißen Mannes im Süden des Schwarzen Kontinents einer neuen Formation der Aufständischen Herr zu werden, die in den letzten zwei Jahren erreichte, mehr und mehr unzufriedene Schwarze zu rekrutieren.

Israel — Papst Paul VI. fordert keine Internationalisierung Jerusalems und auch keine internationale Konvention für diese Stadt. Das erklärte Israels Ministerpräsident Frau Golda Meir in einem Interview mit der israelischen Mittagszeitung „Maariv".

Die Äußerung steht im Gegensatz zu den Angaben des vatikanischen Sprechers, Federico Alessandrini, der nach dem Besuch von Frau Meir beim Papst gesagt hatte, in der Haltung des Heiligen Stuhls zum Nahostproblem und zur Jerusalem-Frage habe es „nicht die geringste Änderung" gegeben. Diese Stellungnahme würde bedeuten, daß der Vatikan wie bisher die Internationalisierung der heiligen Stätten in Jerusalem fordert.

Zum Ergebnis ihres Gesprächs mit dem Papst sagte die Regierungschefin wörtlich: „Es war nicht die Anerkennung durch den Vatikan. Ich bin aber froh darüber, daß der Papst uns mehrmals seinen Dank für die Erhaltung der Heiligen Stätten ausgesprochen hat. Er forderte weder eine Internationalisierung noch eine internationale Konvention für Jerusalem". Der Papst habe betont, daß ein Dialog zwischen der Kirche und Israel nötig und wichtig sei, und daß man sich weiter treffen müsse.

— „Wir wollen nicht zurück in die Sowjetunion, und wir haben niemals jemanden gebeten, uns bei einem solchen Vorhaben zu helfen." Das sagte mit erstauntem Gesicht der aus Lettland stammende Grigorij Slotin, der seit drei Jahren mit seiner Familie in der Nähe von Haifa wohnt und in einer israelischen Glasfabrik arbeitet.

In der Moskauer „Literaturnaja Gaseta" war unter Angabe des Namens und der Adresse von Slotin behauptet worden, er habe die sowjetischen Behörden um eine Rückkehrerlaubnis gebeten. Das Organ des sowjetischen Schriftstellerverbandes behauptete in seinem Artikel über das Schicksal des Auswanderers Slotin, er habe „das Leben in Israel satt".

Wohnung zu verrenten

für älteres Eheaar oder Frauen in Nord-Kildonan, nahe von Bus, Kirche und Laden. Rufen Sie an: 334-2834 nach 5 Uhr aends.

Frau Mary Niebuhr
1186 Henderson Hwy.
Winnipeg 16, Man.

Wir haben ab sofort

eine STELLUNG für einen erfahrenen

Anleihen - Kontroll - Beamten

(KOLLEKTANTEN)

unserem Anleihe-Beamten zu helfen. Gutes Gehalt und großzügige Nebenvergünstigungen. Schriftliche Gesuche richte man zu Händen von H. Peters,

CROSSTOWN CREDIT UNION LIMITED
101-171 Donald Street, Winnipeg 1, Manitoba

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $6.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Ankündigung

10 freie Schecks im Monat

8¢ Gebühr für zusätzliche Schecks

plus 4% Zinsen auf Ihre monatliche Mindestbilanz

Außerdem bieten wir: Monatliche Kontoauszüge mit Ihren Schecks, per Post zugesandt.

Außerdem bieten wir: 200 persönliche Schecks für nur $1.00 mit Angabe Ihres Namens, der Adresse, der Kontonummer, serienmäßig numeriert, um Ihnen in der Buchführung zu helfen.

Warum eröffnen Sie nicht gleich heute ein Scheckkonto?
Machen Sie alle Ihre Bankgeschäfte bei Ihrer Credit Union!

CROSSTOWN CREDIT UNION LIMITED

171 Donald Street 947-1243 — 1109 Henderson Hwy. 338-9349

Winnipeg, Manitoba

ZU DIENSTEN MENNONITISCHER MENSCHEN IN MANITOBA